

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. J. Hoffen u. Verwaltung: Drag 11, Neftgasse 15 • Tel. 20705, 31400, Raabstraße, (ab 21 Uhr): 33555 • Postamt: 57544

12 Jahrgang.

Mittwoch, 15 Juni 1932

Nr 141.

Mieterschutzprovisorium bis Ende 1932. Die Hausherrnparteien verlangen Änderungen.

Prag, 14. Juni. Der Wohnungsausschuss der koalitierten Parteien verhandelte heute nachmittags zunächst über die in Aussicht genommene Enquete über Wohnungstragen, die bereits Freitag zusammentreten soll. Es wurde beschlossen, das Verzeichnis der einzuladenden Korporationen durch Vertreter der Ärztekammern und der Ingenieurkammern, der Gewerkschaftszentralen, der Verbände der Wohnungsgenossenschaften und des Prager Stadtpflichtates zu ergänzen.

Sodann trat der Siebenausschuss in eine vorläufig unverbindliche Aussprache über das neue Mieterschutzprovisorium ein, wobei einmütig der Auffassung Ausdruck gegeben wurde, daß die Verlängerung der bisherigen Wohnungsgesetze auf weitere sechs Monate, d. h. bis Ende 1932, notwendig sei.

Ueber die Formulierung dieses neuen und hoffentlich endgültig letzten Provisoriums gingen jedoch die Meinungen scharf auseinander. Während die sozialistischen Parteien einschließlich der tschechischen Nationalsozialisten nachdrücklich auf ihrem bekannten Standpunkt beharrten, daß die geltenden Wohnungsgesetze unverändert verlängert werden müßten, erklärte Herr Kalaš resolut, daß seine Partei ein Provisorium nur zulassen könne, wenn darin gewisse Änderungen — selbstredend zugunsten der Hausherrn — vorgenommen würden. Dieser Auffassung schloß sich in etwas gemäßigter Form der Sprecher der Nationaldemokraten an. Auch die Tschechisch-Slowaken gehen bis zu einem gewissen Grade in dieser Frage mit den ausgesprochenen Hausherrnparteien.

Schließlich wurde jedoch festgestellt, daß der Ausschuss keine direkte Veranlassung habe, von sich aus die meritorischen Verhandlungen über die Gestaltung des Mieterschutzprovisoriums aufzunehmen, sondern zunächst abwarten soll, was die Regierung in dieser Frage zu tun beabsichtigt.

Die politischen Minister befaßten sich sofort am Nachmittag mit der Frage des Wohnungsschutzprovisoriums; darüber hinaus wurde eine allgemeine Aussprache über den Stand aller derzeit in den Parlamentsausschüssen der Verabschiedung harrenden Regierungsentwürfe abgeführt und auch die neuen Finanzvorlagen besprochen, auf deren sofortige Verabschiedung der Finanzminister drängt. Außer den Zuschlüssen zur Einkommensteuer, die, noch dem Antrage des Finanzministers, auf 30 bis 90 Prozent erhöht werden sollen, kommt auch noch die Erhöhung der Hofsteuer auf 5 Kronen pro Hektar in Frage. Zu der Vorlage über die Einkommensteuer hat sich überdies eine Reihe von Koalitionsparteien noch nicht abschließend geäußert.

Die Beratungen der politischen Minister über diesen Fragenkomplex sollen morgen nachmittags fortgesetzt und möglichst schon zu einem Abschluß gebracht werden.

Rückstellung der Kreditvorlagen wahrscheinlich.

Am Koalitionsausschuss für die Landwirtschaftskredite wurde die Aussprache über die §§ 6 bis 14 nur in unverbindlicher Form weitergeführt, da sich der Vertreter der tschechischen Sozialdemokraten von den Verhandlungen mit der Begründung abenthielt, daß er erst eine Stellungnahme seiner Partei zu einzelnen Bestimmungen herbeiführen müsse, während für unsere Fraktion Genosse Jaksch erklärte, sich die Stellung von Abänderungsvorschlägen für den landwirtschaftlichen Ausleih selbst vorbehalten. Der Agrarier bemühte sich namentlich durchzusetzen, daß die Bedeckung des Aufwandes nicht, wie in § 6 vorgesehen, durch ein eigenes Gesetz erfolge, sondern die nötige Summe einfach aus Mitteln der Allgemeinheit jährlich in den Voranschlag eingestellt werde.

Das hinderte sie jedoch nicht, im sozialpolitischen Ausschuss gegen den Salzkredit Stellung zu nehmen, weil für dessen Bedeckung keine bestimmten Vorschläge vorliegen.

Genosse Laub hielt dem agrarischen Sprecher vor, daß beim Landwirtschaftskredit eben auch keine besondere Bedeckung vorhanden sei; was dort

Die mitteleuropäische Zusammenarbeit soll von Lausanne aus dekretiert werden?

Genf, 14. Juni. (Tsch. P.-B.) Nach den heutigen privaten Unterredungen Herrriots, Macdonalds und des Außenministers Sir John Simon mit den übrigen Politikern in Genf erscheinen die Ergebnisse der Pariser Beratungen verheißungsvoller. Für die Lausanner Konferenz wurden das Vorgehen und die Methoden festgesetzt, nach denen man arbeiten wird. Im Wesentlichen handelt es sich um eine Verlängerung des Moratorium und um die Bildung einer Sonderkommission, die die Einzelheiten für eine definitive Lösung der Schulden- und Reparationsfrage auszuarbeiten hätte.

Was die Hilfe für Oesterreich anbelangt, wurde eine Einigung über das Prinzip der finanziellen Anleihe erzielt, die durch irgend eine Form der wirtschaftlichen Zusammenarbeit sämtlicher mitteleuropäischer Staaten bedingt wäre. Die wirtschaftliche Erneuerung ist die conditio sine qua

non Frankreichs, das die finanzielle Hilfe ablehnen würde, wenn diese Bedingung nicht erfüllt würde.

Die wirtschaftliche Reorganisation der mitteleuropäischen Staaten soll sich aber auch auf die anderen Länder erstrecken, die eine wirtschaftliche Anleihe benötigen, also auch auf Rumänien und auf Jugoslawien. In dieser Hinsicht stimmen die Genfer Politiker in der Ansicht überein, daß ohne wirtschaftliche Zusammenarbeit es zwecklos wäre, den mitteleuropäischen Staaten finanziell auszuweichen. Die ganze Angelegenheit ist an die Zustimmung Italiens und Deutschlands gebunden. Die beiden Staaten gaben schon ihre Zustimmung zu der Hilfe für Oesterreich und darum wird nun in den nächsten Tagen ein Weg auch zu einem Einvernehmen über die mitteleuropäische Zusammenarbeit aller gesucht werden. Wenn auch bis jetzt noch keine Einigkeit erzielt wurde, stellen diese Grundzüge doch schon die Basis für eine Annäherung vor.

Papens Raubzug gegen die Arbeitslosen. Die Kürzungen betragen 15 bis 23 Prozent.

Berlin, 14. Juni. Die Reichsregierung veröffentlicht zwei von den angekündigten Notverordnungen, die heute vom Reichspräsidenten Hindenburg unterschrieben worden sind. Die erste befaßt sich mit finanziellen Maßnahmen und Kürzungen in der Arbeitslosenunterstützung und der Verbilligung der Rechtspflege sowie der Staatsverwaltung. Inwieweit beider sich die beiden Notverordnungen mit den schon gestern wiedergegebenen Richtlinien.

Die neuen Unterstützungsätze sind für Arbeitslosenversicherung und Krisenunterstützung einheitlich; der Unterschied zwischen den Sähen beider Einrichtungen ist aufgehoben. Dadurch wird die Unterstützung in der Arbeitslosenversicherung um 23 Prozent gesenkt; außerdem tritt bereits nach sechs Wochen die Bedürftigkeitsprüfung ein. In der Wohlfahrtsfürsorge beträgt die Kürzung der Unterstützungen 15 Prozent bei sofortiger Überprüfung der Bedürftigkeit.

In der Sozialversicherung werden alle Unterstützungsleistungen auf den Stand von 1927 zurückgeführt. In diesem Zweck werden Invaliden- und Altersrenten gekürzt, und zwar um 7,5 bis 15 Prozent.

„von Papen, werde hart!“

Nationalsozialisten wollen die Reichsregierung noch weiter gegen die Linke aufpuschen!

Berlin, 14. Juni. Unter der Überschrift „Wir warnen die Reichsregierung! Wo bleiben die angekündigten Taten?“ bringt der „Angriff“ zwei Artikel, die sich mit der Haltung der Reichsregierung gegenüber den oppositionellen Bestrebungen beschäftigen. Unter Bezugnahme auf eine Rede des Reichsbannerführers Höpfermann in Darmstadt, der schärfste, auch außerparlamentarische, Obstruktion angekündigt hatte, schreibt das Blatt, die Regierung scheine kein Gefühl dafür zu haben, daß diese Worte die ganz eindeutige Drohung enthalten, daß das Reichsbanner es sich vorbehalte, angesichts der Aufhebung des SA-Verbotes zur Selbsthilfe zu greifen. Die Regierung wird sich sehr bald darüber klar werden müssen, ob sie die Dinge so

im Notwendigen zur Bedeckung vorgeschlagen wird, stammt auch aus allgemeinen Budgetmitteln. Genosse Laub rechnete ferner gründlich mit dem Sprecher der Gewerkschaften Laub ab, der sich als ungebildeter Oppositioneller zu der — nicht einmal so demagogischen wie dummen — Bemerkung verließ, der sozialpolitische Ausschuss sei der „teuerste“ Ausschuss überhaupt, und kämpfte dann auch den Eifer der Kommunisten, die gegen jedwede staatliche Interventionen in allen Tonarten weitereten, durch den Hinweis auf das gegenteilige Verhalten der kommunistischen Ge-

ner treiben lassen will wie bisher, und ob sie es verantworten kann, der Anbahnung eines gefährlichen Bündnisses mit einer Apathie gemahnenden Gelassenheit zuzusehen. Wenn die Regierung von Papen ihren erbitterten Gegner weiter gewähren lasse, so sehe die NSDAP außerordentlich trübe in die Zukunft.

Der andere Artikel, den der Abg. Göbbels geschrieben hat, ist überschrieben: „Von Papen, werde hart!“ Göbbels wendet sich gegen die Polemiken der Linksblätter gegen die Regierung und bemängelt die Zurückhaltung der Reichsregierung. Er schließt: „Je länger man wartet, um so mehr gewinnt der Gegner an Zeit. Und ist er wieder einmal oben auf, so wird er nicht mit sich lassen. Es geht um mehr als um Partei- und Tagesfragen. Es geht um die Sicherheit von Volk und Nation. Und darum rufen wir: von Papen, werde hart!“

In der Notverordnung über die finanziellen Maßnahmen ist eine Verlängerung der Bürgersteuer nicht enthalten. Von unterrichteter Seite verlautet, daß das Kabinett sich schlüssig geworden ist, sie fortfallen zu lassen. Sie geht also mit dem Monat Juni zu Ende.

weiter treiben lassen will wie bisher, und ob sie es verantworten kann, der Anbahnung eines gefährlichen Bündnisses mit einer Apathie gemahnenden Gelassenheit zuzusehen. Wenn die Regierung von Papen ihren erbitterten Gegner weiter gewähren lasse, so sehe die NSDAP außerordentlich trübe in die Zukunft.

Der andere Artikel, den der Abg. Göbbels geschrieben hat, ist überschrieben: „Von Papen, werde hart!“ Göbbels wendet sich gegen die Polemiken der Linksblätter gegen die Regierung und bemängelt die Zurückhaltung der Reichsregierung. Er schließt: „Je länger man wartet, um so mehr gewinnt der Gegner an Zeit. Und ist er wieder einmal oben auf, so wird er nicht mit sich lassen. Es geht um mehr als um Partei- und Tagesfragen. Es geht um die Sicherheit von Volk und Nation. Und darum rufen wir: von Papen, werde hart!“

nosenschaften, die jederzeit leinewegs eine Hilfe aus dem Sanierungsfonds ablehnen, sondern diese Hilfe ausnahmslos in Anspruch nehmen.

Der tschechische Genosse Dr. Winter erklärte überdies, daß die ihm naheliegenden Genossenschaften in keiner Weise das Zustandekommen dieser Vorlage gefordert hätten; dieser Erklärung schloß sich auch Genosse Laub für unsere Genossenschaften an. Die weitere Verhandlung der Vorlage wurde ausgesetzt. Warum soll im sozialpolitischen Ausschuss der Krisenbeitrag zur Verhandlung kommen.

Ouvertüre zum Dritten Reich.

Die Müller-Barone gegen die Darbenden.

Das nichtswürdige Wort, der Staat dürfe — das heißt für die Armen — keine Wohlfahrtsanstalt sein, hat die Papen-Regierung rasch wahr gemacht. War schon die vor einigen Tagen veröffentlichte Erklärung dieser Regierung der Grafen, Barone und Industrieherrn im höchsten Maße aufreizend und ein Musterbeispiel adeliger Borniertheit, Einseitigkeit und Ueberheblichkeit, so ist die ihr jetzt gefolgte Notverordnung ein unerhört frecher und frivoler Anschlag gegen die Armen und Darbenden, eine auf die furchtbare Verelendung der deutschen Volksmassen abzielende Tat. Die von monate- und jahrelanger Arbeitslosigkeit verelendeten und zermürbten Erwerbslosen erfahren eine Kürzung ihrer Unterstützungsbeiträge um 23 Prozent, was praktisch so viel bedeutet, daß die Arbeitslosenunterstützung auf den untersten Satz der Wohlfahrtsunterstützung herabgesetzt wird. Der Charakter der Arbeitslosenunterstützung als Versicherung wird im Wesentlichen aufgehoben, die Arbeitslosen werden im buchstäblichen Sinne des Wortes zu Almosenempfängern gemacht und mit einem armseligen Bettel abgefertigt. Daneben verfügt die Notverordnung auch eine Herabsetzung der Krisenunterstützung um 10 Prozent und der Wohlfahrtsunterstützung um 15 Prozent. Gehürzt werden auch die Kriegsbeschädigtenrenten, dagegen wird eine Salzsteuer von 20 Prozent eingeführt, eine Ausdehnung der Umsatzsteuer vorgenommen und den Beschäftigten wird eine Krisenlohnsteuer aufgebürdet. Trotz Krise und Massennot lebt ein großer Teil des deutschen Bürgertums nicht schlimmer als in den Zeiten der Hochkonjunktur und die Herren der Schwerindustrie erübrigen immer noch genug Millionen, um damit den Dakenkreuzfacismus zu subventionieren, aber die Regierung der Junker wagt es vor einem Winter, der zu den schreckensvollsten und entbehrungsreichsten seit Menschengedenken zählen wird, an den durch langandauernde Arbeitslosigkeit verarmten Menschen „Ersparnisse“ von 520 Millionen Mark zu machen!

Es wäre sehr kurzfristig, wollte man für dieses freche Attentat auf die armen Opfer der Krise allein die in der Regierung stehenden Exponenten der Adelskaste verantwortlich machen. Die Einfügung dieser adeligen Regierungsherren, die einerseits den Seidlingsplan der Regierung Brünning zu nichte gemacht haben, der rund einer Million Menschen Arbeit, Existenz und Unterkunft geboten hätte, andererseits sich vernessen, den Lebensunterhalt der Arbeitslosen auf den Glendelal herabzudrücken, die Nacht wäre nie möglich gewesen ohne das Emporkommen der Hitlerbewegung. Der Nationalsozialismus war der Schrittmacher für die ultrareaktionäre Regierung Papen. Daß die Hitler-Partei diese Regierung der Krautjunker und Schlot-Barone als Fleisch von ihrem Fleische und als Geist von ihrem Geiste ansieht, wurde schon daran sichtbar, wie sie die Einfügung dieser Regierung aufnahm. Gegen das frühere „System“ ist sie tollwütig Sturm gelaufen, hat alles Unglück des deutschen Volkes diesem „System“ zur Last gelegt, aber noch keine Regierung vorher hat sie so freundlich und mit so viel Sympathie aufgenommen, wie das Kabinett der Barone. Dieser ist vorzüglich genug, sich nicht öffentlich für die Regierung zu engagieren und sein Leibnapp Gregor Strasser deklamiert sogar, seine Partei habe mit der Papen-Regierung nichts zu tun, aber in Wahrheit ist diese Regierung ein Stück des Systems.

Hitlers und es kam keinem Zweifel unterliegen, daß Hitler in diesem neuen Reichslabornett der heimliche Kanzler ist. Die eng verbunden sind die Nazis mit dieser Regierung der Monopolisten, kam in der unverhohlenen Freude, mit der sie ihre Einsetzung begrüßten, deutlich zum Ausdruck und die Regierung hat sich auch bereit, Hitler den Dank für das ihr entgegen gebrachte Wohlwollen durch die Zusage der Rückgängigmachung des Verbot der nationalsozialistischen Privatarmee abzustatten, damit Hitler im Wahlkampf seine Terrortruppen nicht zu entbehren brauche. Doch auch positiv hat sich die Hitler-Partei für die Papen-Gesellschaft eingesetzt. Als die Regierung als ihre erste Tat die Auflösung des Reichstages setzte, war Hitler durchaus damit einverstanden. Wäre die Regierung vor den Reichstag getreten, so hätte dies unfehlbar ihren Sturz zur Folge gehabt, doch die Nazis haben es geduldet und gefördert, daß die Regierung dem Reichstag durch seine Auflösung ausweiche, sie haben ihren Sturz verhindert und ihre Festsetzung für einige Monate möglich gemacht. In der Tatsache der Existenz dieser Regierung der Fürsten und Kapitalisten kommt das Bündnis zwischen Salenkreuz und Freiherrenkrone zum Ausdruck, die erste Notverordnung dieser Regierung aber gibt einen Vorgeschmack von Hitlers Drittem Reich, denn nur die tollste Verblendung kann noch daran zweifeln, daß Hitler ebenso wie diese Baronsregierung nur eines zum Ziele hat: die Vernichtung der Demokratie, die Wiederherstellung des alten

Untertanenstaates, die Anrechnung und Wehrlosmachung der Arbeiterklasse, ihre Auslieferung an die gewissenlose Profitgier der Unternehmer.

So hat denn die Baronsregierung ihre Arbeit zur Hebung der „moralischen Kräfte der Nation“ durch Zerstörung der Arbeitslosenversicherung und Verelendung der Arbeitslosen begonnen. Daß der Staat die Krisenopfer nicht verhungern ließ, das hat nach Auffassung dieser famosen und von den Nazis tolerierten Regierung die moralischen Kräfte der Nation geschwächt. Nicht geschwächt wurden die moralischen Kräfte dadurch, daß der Staat seit je eine Wohlfahrtsanstalt für die reichen Leute gewesen ist, denen er mit Stützungsaktionen und Subventionen immer hat helfen müssen und deren Schmarohertum am Staate auch jetzt noch durchaus kein Ende finden soll. Die Fürsorge für die wirklich Notleidenden aber, das war das „System“, das die augenblicklich herrschende Adelsklasse untergraben will und gegen das auch die mit den Geldern der Schwerkindustrie und der Großgrundbesitzer ausgehaltene Hitlerbewegung anstürmt. Langsam aber sicher werden nun die in der Gefolgschaft des Hitlerfaszismus stehenden Proleten erkennen, wohin der Weg führen soll.

Es steht zu erwarten, daß der von den Hitler-Baronen über die Millionen Arbeitslosen verhängte verstärkte Hunger wirklich eine Hebung der „moralischen Kräfte der Nation“ bewirken wird, allerdings in einem anderen Sinne, das heißt, daß die Wehrkräfte gegen die Faschisengarde des Großkapitals eine Stärkung erfahren werden.

Schaffet Arbeit in den Randgebieten!

Arbeitsbeschaffung für die Industriebezirke ist die dringendste Aufgabe des Tages.

Der gestrigen Sitzung der böhmischen Landesvertretung lag ein Antrag des Landesauschusses vor, welcher geeignet ist, einen Teil der sozialistischen Forderungen an das Land zu befriedigen. Nach dem Entwurf soll das Land Böhmen die Garantie für den Zinsen- und Amortisationsdienst für solche Anleihen der Bezirke übernehmen, die für den Ausbau der Bezirksstraßen verwendet werden sollen. Der auf diese Weise garantierte Betrag soll heuer 40 Millionen Kronen ausmachen. Im Namen des Klubs sprach dazu Genosse Weisker, welcher eindringlich die schreckliche Notlage der deutschen Industriebezirke schilderte und verlangte, daß in erster Linie diesen am schwersten betroffenen Kreisen Hilfe gebracht werde. Wir können nachstehend nur einen kurzen Auszug aus seiner Rede bringen:

Eine Pflicht des Landes.

Die Aktion der Landesvertretung, den Bezirken beim Ausbau der Straßen zu helfen, soll nun in ein aktives Stadium treten. Das Land Böhmen wird damit wichtige Pflichten erfüllen. Seit dem Bestande des Finanzgesetzes sind die Bezirke nicht mehr in der Lage, aus ihrer ordentlichen Gebarung für die Kosten der Erhaltung und des Ausbaus der notwendigen Straßen aufzukommen. Das Land hat auch die Pflicht, bei der gegenwärtig herrschenden Arbeitslosigkeit mit tätiger Hilfe einzugreifen.

Solange diese fürchterliche Wirtschaftskrise dauert, muß diese Aktion in erster Linie dorthin gerichtet werden, wo die Arbeitslosigkeit am trasslichsten ist.

Jene Bezirke, die vielleicht in günstigeren Zeiten auf den Ausbau ihres Bezirksstraßennetzes ein größeres Augenmerk richten konnten, sind heute nicht in der Lage, aus eigenen Mitteln neue Straßen zu bauen. Sie sind ja kaum in der Lage, aus den laufenden Mitteln für die Erhaltung ihrer bestehenden Straßen aufzukommen.

Die Katastrophe in den deutschen Gebieten.

Ich glaube, im Innern des Landes Böhmen ist man sich dessen noch zu wenig bewußt, wie entsetzlich die Verhältnisse in den Randgebieten von Böhmen sind! In jenen blühenden Gebieten, wo einst Wohlstand und Arbeit für alle Menschen in Menge vorhanden war, herrscht heute Not und bitterstes Elend. Viele Menschen sind — nicht seit Monaten, sondern seit Jahren! — nicht mehr in der Lage, Arbeit zu finden. Diese Arbeitslosen wären zu jeder Arbeit bereit. Sie sind längst mit ihrer Unterstützung von Seiten der Gewerkschaften ausgestattet und müssen sich mit 20, ja mit 10 Kronen begnügen, die ihnen vom Staate, vom Ministerium für soziale Fürsorge gegeben werden. Mit diesen kümmerlichen Beträgen müssen sie schon seit Monaten ihr Leben fristen. Die Fabriken stehen still, die Maschinen verrotten und von Tag zu Tag hört und liest man von neuen Betriebsstörungen.

Unsere ganze Exportindustrie liegt heute vollkommen brach.

Infolge der Zollschranken, die allerwärts aufgerichtet wurden, ist unsere Textilindustrie nicht mehr in der Lage gewesen, ihren Betrieb aufrechtzuerhalten. Wie es um den Braunkohlenbergbau beschaffen ist, brauche ich hier nicht zu schildern. Aber auch die Kaolin- und Tonindustrie ist heute vollständig lahmgelegt.

Was die Zollschranken nicht zuzwege gebracht haben, bringt unser heimisches Industrie- und Bankkapital zuhause.

Ich möchte nur auf die Betriebe von Kolbau und Reuditz verweisen, die verlegt worden sind, so daß heute in dem betreffenden Gebiet das allergrößte Elend und verzweifelte Not herrscht. Und so ist es auf der ganzen Linie!

Ein geeignetes Mittel.

Der Ausbau der Bezirksstraßen kann fühlbar zur Linderung der Arbeitslosigkeit in manchen Gebieten beitragen. Er wird nur möglich sein mit Hilfe des Landes. Es wird aber nicht genügen, daß das Land die Garantie übernimmt, das heißt, für die Verzinsung und Amortisation der von den Bezirken aufgenommenen Darlehen sorgt. Es wird notwendig sein, daß das Land auch gegenüber den Bezirken die Sorge auf sich nimmt, die notwendigen Darlehen zu beschaffen. Es hat sich heute bereits bei den Geldinstituten eine fühlbare Geldknappheit gezeigt, und ich weiß nicht, ob die Gewährung der Verzinsung und Amortisation allein die Bezirke auch tatsächlich in die Lage versetzen wird, das notwendige Kapital im Darlehenswege aufzubringen.

Im übrigen glaube ich, können diesem Antrage alle vorbehaltlos zustimmen. Ich möchte aber nochmals Nachdruck darauf legen, daß dem Rechnung getragen werde, was ich im ersten Teile meiner Ausführungen vorgebracht habe, daß nämlich vor allem solchen Bezirken Hilfe gewährt wird, die von der Arbeitslosigkeit in besonderem Maße heimgesucht sind. (Lebhafter Beifall.)

Die Abstimmung über den Antrag wird in der heutigen Sitzung erfolgen; ebenso wird über die anderen gestern verhandelten Punkte, welche sämtlich bloß lokales Interesse haben, erst heute abgestimmt werden.

Zu Beginn der Sitzung hielt der Vorsitzende Abgeordneter Srom dem verstorbenen Genossen Rudolf Rühl, dessen Platz im Sitzungssaal mit roten Nelken geschmückt war, einen längeren Nachruf. In der Klubstunde, welche vorher stattfand, gedachte Genosse Grund der Verdienste, welche sich Genosse Rühl um die Arbeiterbewegung erworben hatte. Nachfolger des Gen. Rühl in der Landesvertretung ist Gen. Franz Krejčí-Troutmann.

Genosse Dr. Czoch bei den tschechischen Metallarbeitern. Auf dem soeben beendeten Kongress des Prager Metallarbeiterverbandes war auch Genosse Dr. Czoch anwesend. Als er erschienen, wurde er einem Bericht des „Pravda Ydu“ zufolge mit frenetischem Beifall des ganzen Kongresses begrüßt. Genosse Dr. Czoch dankte in längerer Rede. Er erklärte sehr erfreut zu sein über den Empfang, der ihm zuteil wurde und führte aus, er sei sich dessen bewußt, daß der spontane Beifall nicht seiner Person galt, sondern der brüderlichen Zusammenarbeit der sozialdemokratischen Parteien und der Gewerkschaften. Auch für das Ministerium für soziale Fürsorge begrüßte er den Kongress.

Kleine Entente-Manöver - zwei Opfer!

Absturz eines tschechoslowakischen Militärflugzeuges in - Cattaro! Ein Toter, ein Schwerverletzter!

Das tschechische Pressbüro verbreitet folgende Meldung des Ministeriums für nationale Verteidigung:

Prag, 14. Juni. (TSC.) Bei Scharfschießungen gegen Flugzeuge in Kumbor in der Bucht von Cattaro in Jugoslawien havarierte am 13. Juni das tschechoslowakische Militärflugzeug A 29-6, dessen Besatzung der Pilot Kommando Karl Stejzgal und Zugführer Adolf Dusel, beide vom Fliegerregiment Nr. 3, bildeten. Einem Telegramm zufolge, das das Ministerium für Nationalverteidigung erhalten hatte, begann das Flugzeug bei geradlinigem Fluge in etwa hundert Meter Höhe kurz vor der Landung plötzlich zu schwanzen und stürzte ab. Kommando Stejzgal ist tot, Zugführer Dusel erlitt innere Verletzungen. Die Ursache wird untersucht. Das Ministerium für Nationalverteidigung ersuchte telegraphisch um einen näheren Bericht über das Unglück und seine Ursachen. Der Pilot Kommando Stejzgal stammt aus Libos bei Sternberg, wo er im Jahre 1902 geboren wurde, Zugführer Dusel stammt aus Kajlovec bei Troppau

(geboren 1907). Beide dienten als längerdienende Unteroffiziere in Pistanj.

Es hätte keinen Sinn, wenn wir unsere ganze Meinung über diesen „Zwischenfall“ sagten, denn sie käme ja doch nicht an den Leser, sondern nur bis zum Zensur, der gewiß verhindern würde, daß unsere Ansicht über die praktische Abrüstung, wie sie durch die jugoslawisch-tschechoslowakischen Manöver so prächtig illustriert wird, im Druck erscheine — aber es denken sich zweifellos alle tschechoslowakischen Staatsbürger, so weit sie nicht hoffnungslose Militaristen und dementsprechende „Patrioten“ sind, daselbe angesichts dieser Scharfschießungen und ihrer Verlustliste. Nämlich ungefähr, daß die Ausdehnung der ohnehin schon längst nicht mehr erträglichen tschechoslowakischen Militärflieger-Katastrophen nun auch noch auf jugoslawischen Boden in fabelhafter Weise die Bevölkerung über die absolute Friedensgenüfung, Friedensstimmung und Abrüstungsbegeisterung beruhigen wird.

Glaubt das Ministerium für nationale Verteidigung wirklich, daß es genügt, der Öffentlichkeit einfach die Toten zu melden? Ist es ihr gar keine andere Aufklärung schuldig? Der Öffentlichkeit, meinen wir, auch über die Landesgrenzen hinaus?

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brüd.

Eine halbe Stunde später geschieht das mit Fräulein Lindner, das Versteckte, Undurchsichtige und Verbotene.

Im Hof ruft ein Händler Aepfel aus. Die kleine Lindner reckt sich aus dem Fenster.

„Wegen Sie mir zwei Pfund ab, ich komme ranter“, ruft sie und eilt davon.

Die Türen läßt sie hinter sich offen, untern Tür und die Korridortür. Der Werberus des Obsthändlers schollt durch das ganze Haus.

Es ist niemand zur Korridortür hereingekommen oder hinausgegangen, wir hätten ihn sehen müssen. Dennoch ist die Tür plötzlich geschlossen, denn der Händler ruft dringt nur noch gedämpft herauf.

Neben dem Büroeingang liegt der der Privatwohnung. Nur von hier aus kann die Korridortür geschlossen worden sein, und zwar in aller Heimlichkeit, sonst hätten wir es gehört.

Unten im Hausflur entsteht eine gewisse Kurube. Man kann nicht lügen, was es ist. Vielleicht ein Schrei, der schleunigst erstickt wird. Dann hülfen Schritte die Treppe herauf und alles ist wieder still.

Die kleine Lindner kommt und kommt nicht mit ihren Aepfeln zurück. Der Händler ist bereits weitergezogen. Wir hören ihn im Nebenhofe rufen.

Fräulein Gauda arbeitet nicht. Sie starrt hart und fustler vor sich hin. Mühslich hebt sie auf, horcht mit offenem Munde nach dem Nebenzimmer, kniest entschlossen die Lippen aufeinander und geht hinaus. Auch sie läßt die Türen hinter sich offen. Ihre Absätze klappern die Stufen hinunter. Jetzt muß sie stehengeblieben sein.

Frau Suhl schließt an ihrer Kaffeet. Ihr

Gesicht ist merkwürdig rot angeläufen. Ich sehe, wie sich launlos die Tür zum Privatkontor öffnet, um einen winzigen Spalt bloß. Durch diesen Spalt kann man Frau Suhl beobachten. Sie zählt ihr Geld, hält die Augen auf die Päckchen gefenkt und murmelt mit den Lippen.

Die Tür schließt sich wieder, geisterhaft. Nun drückt Frau Suhl die Hand aufs Herz und ringt nach Atem, als wäre sie um Tod und Leben gelaufen.

Die Gauda kommt zurück. Sie geht an den Platz der Lindner und rafft deren wenige Habseligkeiten zusammen, ein Kömmchen, das Taschentuch, zwei eingewickelte Schnitten und die Handtasche.

„Haben Sie einen Mantel?“ fragt sie flüsternd die Suhl.

Die wirft einen zerbehten Blick nach der Tür zum Privatkontor und legt den Finger auf den Mund.

Auch die Bedmann hat keinen Mantel mit. Es ist warm heute.

Ich nehme den Schlüssel zu meinem Garderobenschrank und gehe der Gauda voran.

„Ich muß wissen, was passiert ist“, sage ich, ehe ich ihr den Mantel gebe.

Wie ich ihr jetzt in das junge Gesicht schaue, erkenne ich deutlich: alle Härte, alle Unfreundlichkeit und Schweigsamkeit dieses Mädchens ist nichts weiter als niedergerungene Qual.

„Sie hat sich ihr Kleid zerrissen“, sagt sie und beschwört mich mit stehendem Blick.

Es ist alles, was ich aus ihr heraushole.

Junge Lindner kommt nicht mehr wieder. Niemand fragt.

Murawski hat acht Tage lang ein Festplaster vom rechten Auge bis zum Kinn. Auch davon wird nicht gesprochen.

Die Launungen gehen um fünf Uhr mit dem Verlass aus dem Hause und kommen dann nicht mehr wieder. Die Expedition steht leer.

Murawski hat Damenbesuch und ist hier jetzt nicht zu erwarten.

Ich will dem Expedienten eine verpackte Order geben. Wahrscheinlich ist er im Badraum.

Im Badraum ist es wunderbar still. Das Fenster steht offen. Der Tag geht zur Neige. Ich schaue hinaus, wie eine Gefangene aus dem Kerker. Der Wind trifft mein Gesicht. Ich atme tief und sehne mich fort.

Als ich zurücktrete vom Fenster, höre ich nebenan Stimmen. Der Expedient tuschelt mit dem Buchhalter Maschke.

„Die Jungen erzählen mir, daß sie Blutspuren auf der Treppe gesehen haben.“

Wenn schon. Wird er wieder ein bißchen gebissen haben? Was der schon groß beißen kann mit seinen solchen Zähnen. Wetten übrigens, daß sie zurückkommt, wetten, daß sie in einem Vierteljahr wieder hier sitzt? Und dann hat er sie. Darauf können Sie sich verlassen. Solche Mädchen nimmt er mit Bonnte zurück. Die kochen ihm nicht mehr die Bißage kaputt. Drei Monate Stellensuche ohne Erfolg, das macht fiese.“

„Aber warum soll sie nicht inzwischen etwas finden?“

„Weil sie nichts gelernt hat. Die Marzell hat nicht einmal einen Handelschulskursus durchgemacht. Keine Ahnung vom Stenographieren. Schreibmaschine tippt sie mit einem Finger. Bei uns hat sie ein bißchen gebüht, rein mechanisch, ohne jedes Verständnis. Das ist ja das Elend: diese Mädchen sind zum Teil so ungenügend vorgebildet, daß sie jeder Willkür ausgeliefert sind.“

Dies war ihre erste Stelle. Ein Zeugnis hat sie nicht. Bitte, wer stellt so ein Madel ein und wiederliß Gehalt kann sie beanspruchen? Bei uns hat sie hundertfünfzig Mark gezüriegt, weil sie siebzehn Jahre alt ist, verstehen Sie und blond obendrein. Auf die Blondinen ist er ja ganz verfallen. Suchen Sie sich mal in einer anständigen Firma ein Madel von siebzehn Jahren, das lei-

nen Schimmer hat von der Arbeit und hundertfünfzig Mark verdient! Ich lenne bilanzsichere Buchhalterinnen, die das nicht haben.“

„Ja, aber die Eltern, hat denn das Kind keine Ahnung mehr?“

„Vater nicht, wie gehabt. Die Mutter mocht! Hochschblumen und kriegt für jedes fertige Exemplar zwei Pfennig. Rechnen Sie sich mal aus, was die im Höchstfalle pro Tag verdienen kann! Und dann stellen Sie sich vor, was die fünf-hundert Mark ausgemacht haben müssen, die ihr der Alte wegen des Mädchens auf den Hals geschickt hat. Ach du lieber Gott, wenn man da eine Anzeige erwarten wollte! Die ist imstande und schreibt noch eine Dankagung.“

„Derr Maschke, das sind ja Abgründe, in die man hineinschaut!“

„Sind's auch. Sehen Sie sich doch die Weiber mal an, die hier herumlaufen. Alles arme verkommene Luder. Da ist nun diese Suhl. Die Suhl war schon zweimal weg und ist heute in ewiger Angst, er könnte sie rauschmeißen. Sie hat eine Mutter von siebzehn Jahren und einen Jungen, der unbedingt auf die hohe Schule muß. Der Mann ist lange tot. Wichtig was gelernt hat sie auch nicht und ist heute zweieunddreißig Jahre alt. Wo will die eine neue Stelle herkriegern mit hundertachtzig Mark und ein paar Gelegenheitslappen nebenbei? Die läßt sich von ihm ins Bett nehmen und steht nachher stillschweigend die zehn Mark ein oder den Fuhrtritt je nachdem, wie er gelautet ist. Die Bedmann hat einen sauberen Bräutigam, der die Situation verdammt schnell erfährt hat. Was do so für Geld himmandert, davon macht sich ja kein Mensch einen Begriff. Die Bedmann war früher Prostituierte und hat den Bogen raus. Ohne die kann er heute gar nicht mehr leben. Unten im Boden die Kassiererin ist auch nicht gerade billig. Kam vierzehnjährig als Verneide zu ihm in der Dunkelkammer.“

(Fortsetzung folgt.)

Verbandstag der Land- und Forstarbeiter.

Die Sonntagverhandlungen werden mit der Aussprache über den Punkt „Arbeitslosenunterstützung“ eröffnet. Es sprechen die Genossen Denl-Krumm, Seifert-Heinrichsdorf, Schreiner-Höhau und Ardel-Heinrichsdorf. Die Anträge des Verbandsvorstandes wurden einstimmig angenommen. Es erfolgt eine geringfügige Erhöhung der Beitragleistung, es werden eine neue Beitragsklasse und ein eigener Roffonds geschaffen. Demgegenüber werden die Leistungen des Arbeitslosenfonds bedeutend erhöht.

Zum Punkte „Die Krise in der Land- und Forstwirtschaft und ihre Folgen für die Arbeiterschaft“ erstattet Gen. Uhl ein Referat, in welchem er die Entwicklung in der Land- und Forstwirtschaft seit den Kriegsjahren schildert und aufzeigt, wie die Mechanisierung auch in der Land- und Forstwirtschaft täglich neue Kräfte freisetzt. Die Wohnungsverhältnisse auf dem flachen Lande haben sich nicht gebessert. Die Tuberkulose greift um sich. Die landwirtschaftlichen Krankenkassen fügen trotz höherer Beiträge die Leistungen. Besonders schwer wurden durch die Holzportalfall in Rußlands die Forstarbeiter betroffen. Die Ausführungen des Genossen Uhl wurden mit großem Beifall zur Kenntnis genommen.

Es übermittelt sodann noch der mittlerweile eingetretene Obmann der Kleinbauern, Abg. Gen. Leib dem Verbandstage die herzlichsten Glückwünsche seines Verbandes.

Auf Antrag des Referenten wird eine Entschließung einstimmig angenommen, in der es u. a. heißt:

Wir stellen fest, daß die Agrarparteien in der Tschechoslowakei ihre politische Vormachtstellung für ihre sehr häufig übertriebenen und unberechtigten Wünsche ausnützen, während sie aber andererseits alles unternehmen, um die Erfüllung sozialer und kultureller Forderungen für die bedürftige Landbevölkerung zu hintertreiben und ganz zu verhindern. Man darf sich nur vergegenwärtigen, mit welcher Verbissenheit die Agrarier den Kampf um die Zerreißung der Krankenkassensicherung führten, bis es ihnen in der Zeit der Bürgerkriegsregierung tatsächlich gelang. Man denke weiter an die Stellung der Agrarparteien zu dem zu schaffenden Roffonds. Immer wieder zeigt sich, daß die Agrarier die gefährlichsten Feinde jeder Sozialpolitik sind.

Die Land- und Forstarbeiter fordern:

1. Die eigenen landwirtschaftlichen Krankenkassenversicherungsanstalten sind aufzuheben und den Bezirkskrankenkassenversicherungsanstalten anzuschließen.
2. Die Unfallversicherung ist auf alle land- und forstwirtschaftlichen Betriebe auszudehnen.
3. Das Gesetz über die Sozialversicherung ist in dem Sinne zu nobilitieren, daß das Anfallsalter für Altersrenten nicht mit 65 Jahren, sondern mit 55 Jahren festgelegt wird und daß der Anspruch auf die Witwenrente nicht von der Invalidität der Witwe abhängig gemacht wird. Die Grundrente ist zu erhöhen. Die Rente ist auch bei Berufsunfähigkeit zu gewähren.

4. Die Einführung einer Inspektion zur Reinhaltung von Unfallgefahren in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, sowie eine Wohnungsinspektion der sogenannten Deputatwohnungen wäre längst fällig.

5. Das bestehende Gesetz über „Einführung eines geordneten Urlaubs für Arbeitnehmer“ ist sinngemäß auf die Forstarbeiter anzuwenden.

6. Um ein Forum zu schaffen, auf dem die Land- und Forstarbeiter ihre Interessen vertreten können, wird die Errichtung von Arbeiterkammern gefordert.

Beim nächsten Punkte der Tagesordnung wird neben einigen organisatorischen Anträgen eine vom Gen. Denl-Krumm beantragte und begründete Resolution angenommen, die sich gegen die unbilligen Verhältnisse in der staatlichen Forstverwaltung Langendorf wendet. Dort werden die Vertrauensmänner der Arbeiterschaft schikaniert, die deutschen Arbeiter werden vom Arbeitsplatz verdrängt. Die Löhne wurden abgebaut, gleichzeitig wurden jedoch die Mietzinsen in den Deputatwohnungen gewaltig erhöht. Dem höheren Forstpersonal wurden jedoch die Fremdwohnungen erhalten; gerade diese Forstbeamten sind jedoch erfindungsreich, die Abgänge in der staatlichen Forstverwaltung auf Kosten der ärmsten Arbeiter zu decken.

In den Vorstand werden gewählt: Uhl Johann, Saaz, Schwann, Raaden, Eduard, Welbois, Stellvertreter, Klier, Bert, Kometau, Christ, Stellvertreter, Ardel, Höll, Heinrichsdorf, Stellvertreter, Paul, Anien, Saaz, Koffier, Schreiner, Franz, Höhau, Stellvertreter, Schneider, Karl, Bohonisch, Oehm, Emil, Joachimthal, Weißer.

Gen. Uhl schließt die Tagung mit einem Aufruf zu neuer Arbeit.

Die Not im Glasindustriegebiet Saida-Steinshönu.

Die Bürgermeister und Vorsteher der Gemeinden des Glasindustriegebietes Saida-Steinshönu nahmen am 13. Juni 1932 zu den Auswirkungen des katastrophalen Niederschlags der Glasindustrie und der dadurch bedingten Not der Glasarbeiter Stellung. Die aus allen Städten und Gemeinden versammelten Funktionäre

nahmen zu dem Entschluß, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen ohne ausgiebige außerordentliche Unterstützung des Staates die Verantwortung für die Entwicklung der Gemeindeverwaltung nicht mehr getragen werden kann. Es wurde einstimmig beschlossen, dem Ministerpräsidenten Urdal eine mit statistischem Material belegte Denkschrift persönlich zu überreichen und ihn auf die katastrophale Not in dem Glasindustriegebiete Saida-Steinshönu in einer Vorprache aufmerksam zu machen. Sollte auch

Die Benachteiligung der Deutschen im Bergbau. Genosse Jarolim zur Berggesetznovelle.

Prag, 14. Juni. Der Senat verabschiedete heute nach mehrstündiger Debatte, in die acht Redner eingriffen, die von und bereits früher besprochene Novelle zum Berggesetz, die die Strafaktionen gegenüber eigenmächtigen Grubenbesitzern verschärft und außer einer Valorisierung der vorgesehene Geldstrafen, die bis zu 50.000 Kronen gehen, auch Freiheitsstrafen sowie die Verhängung der Zwangsverwaltung vorsieht.

Der Sprecher unserer Fraktion war Genosse Jarolim. Er kritisierte die geschwundene Uebergebung der Revierräte durch das Arbeitsministerium und kam dann auf eines der traurigsten Kapitel im Ringen des sudetendeutschen Arbeiters um seinen großen Arbeitsplatz, die Minimierung der Bergbehörden an der Ueberwachung der Bergwerke, unter Führung erschlatternder Diktoren zu sprechen.

Genosse Jarolim wiederholt neuerdings seine bereits im Ausschuss gemachte Feststellung, daß sich das Arbeitsministerium bei der Einbringung des Gesetzesentwurfes nicht an die zwingende Vorschrift des Vertriebsgesetzes vom Jahre 1920 gehalten hat, daß alle den Bergbau betreffenden Gesetzesentwürfe vorher den Revierräten zur Begutachtung vorzulegen sind. Wir erwarten, daß das Ministerium dafür sorgt, daß sich ein derartiger Fall, der eine offene Gesetzesverletzung darstellt, nicht mehr ereigne!

Was den vorliegenden Entwurf betrifft, so erwarten die Vertriebsräte, daß willkürliche Betriebsbeschränkungen und Stilllegungen von Gruben nunmehr aufhören werden. Sie übersehen jedoch, daß diese Beschränkung schon jetzt auf Grund des § 224 des allgemeinen Berggesetzes erreicht werden kann, die die Aufsichtsbefugnisse jederzeit in die Lage versetzen, über solche Unternehmungen, die sich ihren Anordnungen nicht fügen, die Zwangsverwaltung zu verhängen. Dazu ist es keines Wissens in der Tschechoslowakei aber noch nie gekommen, nicht etwa, weil ein Grund zum Einschreiten fehlte, sondern lediglich deshalb, weil die Aufsichtsbefugnisse den Grubenbesitzern gegenüber mit einer starken Akaratorisierung behaftet sind.

Wäre die Direktion der Nordböhmischen Bergwerksgesellschaft davon überzeugt gewesen, daß das Revierbergamt in Brüx seines Amtes wärdet, hätte

Lohnanteil verkürzt, Unfälle verdoppelt! Genosse Jarolim urgiert ausreichende Grubeninspektion.

In seiner gestrigen Senatsrede kam Genosse Jarolim auch auf die seinerzeit im sozialpolitischen Ausschuss geforderte Enquete über die Kohlenpreise zu sprechen und entwarf ein höchst trostloses Bild, wie von 1922 bis 1929 der Lohnanteil der Bergarbeiter von Jahr zu Jahr gefallen, dagegen im Gefolge der übertriebenen Rationalisierungsmaßnahmen die Unfallziffern auf weit mehr als das Doppelte gestiegen sind. Dabei war 1929 noch das letzte Konjunkturjahr, so daß sich die Verhältnisse inzwischen noch weiter erheblich verschlechtert haben dürften!

Genosse Jarolim hält nicht viel von der Anregung, vom Arbeitsministerium eine genaue Kalkulation einzuholen, aus der zu ersehen ist, aus welchen Faktoren sich der endgültige Kohlenpreis zusammensetzt. Diese angeregte Kalkulation soll wohl der Anlaß zu einer Verbilligungsaktion sein; nach den bisherigen Erfahrungen enden derartige Aktionen damit, daß wohl eine Senkung der Löhne stattfindet, jedoch alles was der Arbeiter benötigt, auf derselben Höhe bleibt, also eine weitere Verelendung der Arbeiterschaft eintritt. Diese Behauptung belegt Genosse Jarolim mit

Ziffern über den Rückgang des Lohnanteils an den Kohlenpreisen.

aus denen hervorgeht, daß von 1922 bis 1929, also in knappen sieben Jahren, die Lohnkosten pro Zentner Steinkohle von 8,13 auf 4,59 Kronen, also um 44,6 Prozent gesunken sind, pro Zentner Braunkohle von 3,72 auf 2,23 Kronen, d. i. um rund 40 Prozent. Der Lohnanteil, gemessen an dem Wert der produzierten Kohle, betrug im Jahre 1929 nur noch 11,56 Prozent bei Steinkohle und 10,72 Prozent bei Braunkohle;

darin sind auch die Beiträge der Unternehmer zur Grubenlade, ebenso das Urlaubsgeld und die Deputate.

Es wäre demnach horribel zu untersuchen, warum nicht auch die Kohlenpreise in demselben Verhältnis gesunken sind. Dabei würde sich herausstellen,

daß die Steuern und Abgaben rund 20 Prozent des Kohlenpreises ab Schacht betragen.

Dann wäre aber vor allem noch weiter zu untersuchen, warum die Kohle ab Schacht in Nordwest-

dieser letzte Hüter ungeschützt bleiben, wurde von allen Anwesenden beschlossen, ihre Ämter niederzulegen und die Verantwortung für das Kommen der Regierung zu überlassen.

Die Gemeindevahl in Bistabol. Wir stellen richtig, daß die Nationalsozialisten nicht 206, sondern 206 Stimmen erhielten und daß die Sozialpartei ohne Mandat blieb. Mit Ausnahme der Sozialdemokratie verlieren alle Parteien gegen die Abgeordnetenwahlen von 1929!

es sich die Einstellung des Dumbok-Schächtes und die Entlassung von 382 Bergarbeitern wohl überlegt. Was dann schließlich über Einführungen der Union und des Zwangs des Arbeitsministeriums verfügte, hätte das Revierbergamt im eigenen Wirkungskreis besorgen können. An dessen stand es den Maßnahmen der Gesellschaft ganz hilflos gegenüber!

Von einer Verhaftungsaktion im Zusammenhang mit dieser Vorlage, von der in einigen Blättern gesprochen wurde, kann keine Rede sein.

Wir sind als Sozialdemokraten selbstverständlich dafür, daß nicht nur die Bergwerke, sondern auch die anderen Produktionsstätten aus dem Privatbesitz in das gesellschaftliche Eigentum überführt werden. Hierzulande sind jedoch die Verhältnisse so, daß wir vorerst außerstande sind, die Verstaatlichung von Betrieben als Uebergangsstadium zu akzeptieren, denn

es ist leider ein offenes Geheimnis, daß die verstaatlichten Betriebe nicht nur fiskalisch, sondern auch einseitig nationalsozialistisch mißbraucht werden.

Rehner führt da den staatlichen Bediensteten bei Brüx als Beispiel an, wo im Jahre 1919 unter 643 Arbeitern 444 Deutsche waren, während heute unter 885 Mann der Belegschaft nur 241 Deutsche sind. Die Zahl der Deutschen ist also seit dem Umsturz von 69,05 auf 27,23 Prozent gesunken! Nicht anders sieht es auf den staatlichen Julius-Schächten und auf dem Masaryk-Schacht bei Prieden. Auf der letzten Grube werden auch Überwachanten von arbeitslosen Arbeitern eingesetzt, obwohl in unmittelbarer Nähe mehr als 200 Arbeitslose sind.

Die Vertreibung der deutschen Arbeiter von ihrem Arbeitsplatz geht mit gewissen Unterscheidungen sogar auf die Privatbetriebe über. Es ist daher ganz natürlich, daß bei den deutschen Gewerkschaften auf je 1000 Mitglieder drei mal so viele unterschätzte Arbeitslose kommen als bei den tschechischen Gewerkschaften!

Die Vorlage wurde schließlich in beiden Lesungen angenommen. Die nächste Sitzung wird christlich, wahrscheinlich für Freitag, den 24. ds., einberufen werden, falls bis dahin das Parlament das Vorparlamentum erledigt hat.

Schreckliche Häutung der Unfallsziffern.

Während die Grubenbesitzer bis in die letzten Jahre stets steigende Gewinne buchen konnten, sind die alleinigen Opfer dieses Systems die Arbeiter, nicht nur hinsichtlich des Lohnes, sondern auch hinsichtlich der Betriebssicherheit. Nicht nur die individuelle Leistung, sondern auch die Unfallschädlichkeit ist in der Nachkriegszeit ständig im Wachsen.

Während 1921 auf je 1000 Arbeiter im Steinkohlenbergbau 37,56 tödliche und schwere Verletzungen entfielen, waren es 1930 bereits 80,69. Das ist eine Steigerung auf 214,59 Prozent! Bei Braunkohle betragen die analogen Ziffern 25,18 und 58,06; hier ist die Zahl der schweren Unfälle also gar auf 231,31 Prozent gestiegen! Rund ein Fünftel aller Erkrankungen bei den Grubenladern entfällt auf Unfälle!

Daraus ergibt sich der zwingende Schluß, daß die staatliche Aufsicht über die Betriebssicherheit in den Gruben bedeutend verschärft und erweitert werden muß. Die Einführung von Grubeninspektoren, die von den Arbeitern zu wählen sind, wurde von den Vorgängern des jetzigen Arbeitsministers zwar wiederholt versprochen, aber bis heute noch nicht erfüllt. Wie die bestehende Grubenkontrolle funktioniert, weiß heute kein Mensch, da seit dem Umsturz noch kein einziger Bericht über die Aufsichtstätigkeit der Bergbehörden herausgegeben wurde. Nicht einmal die trostlosen Unfallsziffern sind von amtswegen zu haben. Alle Bemühungen, hier Abhilfe zu schaffen, scheiterten bisher an dem Beharrungsvermögen des Ministeriums, das finanzielle Gründe vorschüßte.

Es handelt sich hier jedoch um Leben und Gesundheit der Bergarbeiter, und deshalb erachten wir die Erweiterung der Berginspektion für sehr dringlich. (Beifall)

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Die Turnspieler im 5. Kreis.

In den heutigen Serienspielen haben sich 78 Vereine mit 109 Mannschaften gemeldet. Davon 75 Faust-, 63 Korb-, 28 Turn-, 24 Hand- und neun Schlagballmannschaften. Rinkermannschaften bestehen 46. Schlagball wird ganz verdrängt durch die Turnspiele. Handball befindet sich in ständigem Aufstieg. In den Bezirken 1, 4, 6, 7 und 8 wurden Spielkarte und Schiedsrichterausbildungen vorgenommen.

Die Hallkreisausscheidungen der Bezirke 3, 4, 5, 7 und 8 werden in Brüx am 7. August, die der Bezirke 1, 2, 6, 9 und 10 Ende Juli in Fedenböh durchgeführt. Die Kreisspiele finden am 21. August in Preßitz statt.

Die Rettungsorganisation der Arbeiterschwimmer.

auszubauen, ist außer der Durchführung des Schwimmlehrganges für heute die wichtigste Aufgabe unserer Arbeiterschwimmer. In allen Gebieten des Bundes vollzieht sich die Ausbildung der Rettungsschwimmer für die Prüfungen. Bei der Prüfung müssen alle, auch die Schwimmerinnen, ein genau vorgeschriebenes Maß an Fertigkeit im Schwimmen, Laufen, Befreiungsgriffen, Schwimmen in Kleidern, Wiederbelebung und Kenntnis der Organfunktionen nachweisen, bevor sie in die Rettungsorganisation aufgenommen werden.

Die Schwimmer des Aufziger Bezirkes stellen heute 33 Genossen und Genossinnen in drei Stationen längs der Elbe in den Dienst. Je drei geprobte Rettungsschwimmer wachen in jeder Station, die mit dem Wimpel des Bundes gekennzeichnet sind. Die Rettungsschwimmer selbst tragen die bekannte Fose der Arbeiterschwimmer mit dem Abzeichen der Rettung: Der Rettungsring mit dem Monogramm des Bundes inmitten eines weißen Kreuzes auf rotem Grund. Zur Rettungsschwimmer mit der gültigen Legitimation dürfen dieses Abzeichen tragen.

Das Fest der tausend Kinder.

Am Sonntag, den 12. Juni, hielt der Teplic-Schönerer Bezirk sein Kinderfest gemeinsam mit den Kinderfreunden ab. Am Wettturnen, das am Vormittag durchgeführt wurde, nahmen 330 Kinder teil, an den Freizeitspielen am Nachmittag 800 und im Festzuge 1000. Am Festplatz herrschte den ganzen Tag ein reges Leben. Das schöne Wetter trug zu dem Erfolg bei.

Erfolgreiche Gemeindevahlen im Karlsbader Gebiet.

Sonntag fanden in Soudau die Gemeindevahlen statt. Während bei der letzten Gemeindevahl sechs Parteien kandidierten, waren es diesmal neun. Die neuen Parteien rechneten alle damit, daß sie der sozialdemokratischen Partei Stimmen und Mandate wegnehmen würden. Und dennoch hat sich unsere Partei gut behauptet und sogar noch ein Mandat gewonnen. Der Verlust von sechs Stimmen ist, wie der „Vollstille“ berichtet, nur dadurch zu erklären, daß einige Arbeiter es verabsäumten, in der Wählerliste nachgesehen und ihr Wahlrecht zu reklamieren. Die Stimmen der Sakentruer kommen von der Gewerkepartei, den Christlich-sozialen und den Festbesoldeten.

Es erhielten:

	1927	1932
	Stimmen Wähler	
Sozialdemokraten	154	3 148
Nationalsozialisten	—	— 130
Gewerkepartei	163	4 102
Christlichsoziale	173	4 122
Bund der Landwirte	121	3 142
Unpolit. Wahlgruppe	118	2 119
Kommunisten	—	— 49
Hochschule Partei	—	— 47
Angestellten- und Festbesoldeten-Partei	80	2 14

Auch die Gemeindevahl in Schönthal brachte unserer Partei einen schönen Erfolg. Abgegeben wurden 176 Stimmen, davon erhielten:

	St. Mand.	St. Mand.
Sozialdemokraten	89	6
Wahlgemeinschaft	62	4
Christlichsoziale	24	2

Bisher verfügte die Einheitsliste über sämtliche 12 Mandate.

Auflösung kommunistischer Jugendverbände.

Prag, 14. Juni. Amtlich wird gemeldet: Die Polizeidirektion in Prag hat die Tätigkeit der Zentrale der tschechoslowakischen kommunistischen Jugend, sowie auch die lokalen Vereinigungen eingestellt, da diese Organisationen eine Tätigkeit einleiteten, ohne daß den Vorschriften des Vereinsgesetzes Genüge gesehen wäre. Die Tätigkeit der Zentrale und der lokalen Vereinigungen wird ferner auch auf Grund des § 17 des Gesetzes zum Schutze der Republik untersucht.

In der kommunistischen Zentrale in Prag-Parlamental wurde Dienstag vormittag unter großem Polizeiaufgebot eine mehrstündige Hausdurchsuchung in dem jetzigen kommunistischen Jugendverband vorgenommen. Der reguläre Verband ist überdies schon 1923 aufgelöst worden. Im Senat brachte der kommunistische Rehner diese Hausdurchsuchungen ausführlich zur Sprache. Er protestierte namentlich auch dagegen, daß man die Senatorin Stejskalova am Verlassen des Hauses habe verhindern wollen, obwohl sie sich in die Sitzung des Senats begeben wollte.

Tagesneuigkeiten

Die Ballade vom Zajick.

(In fingen nach Bedelinds Bänkefied:
„Der Zoologe von Berlin.“)

Von Walter Russi.

Kurz und einfach lautet die Beschreibung:
Dr. Zajick, ein Desbrandant,
(Sieben Millionen, ohne Hebertreibung)
Und gigantisch wie ein Elefant,
Heber Schwindsucht konnte er nicht klagan,
Denn er wog 340 Pfund.
Man kann in jeder Hinsicht sagen:
Zajickdiel ist ungesund.

Politisch zu sein, muß eine Lust sein.
Sicher macht man in Tirano Staat,
Wenn man meldet volter Selbstverwufstsein,
Dag bereits man einen andern hat.
Gegen jenen war er nur ein Bettler,
Biel zu arm an Gold- und Feitschalt,
Als Adonis ahnelt Dr. Sättler,
Unstrem Feiden nur in der Gestalt.

Dieser wollt' inzwischen sich verlieren
Argendmo im Panamalanal,
Doch, zu korpalent, ihn zu verlieren,
Ward gefangen er in Cristobal.
Dast verchwenderisch gespidter Hosen
Ist jedoch in Panama ein Straus:
Reist er Unmuh Höerprobe Raten,
Liefert man den Hosen gerne aus.

Die Moral, härt sie, Ihr Direktoren:
Frei, behot Ihr alles befrandiert,
Nicht zu viel, denn sonst seid Ihr verloren,
Seldi wenn Euer Chef desintereffiert:
Kuch der Parisch war durchaus nicht narreisch
Nach dem Flüchtling und nach seinem Geld.
Er erklärt mit ihm sich solidarisch,
Nur sein Bauch hat Zajick gefüllt.

Als die Arbeitsfuche vergeblich blieb...

Aus Brüg wird uns gemeldet: Von Spaziergängern wurde an einem Baume in der Nähe des Koffelwaldes ein junger Mann hängend aufgefunden und abgehängt. Es gelang, den bereits Bewußtlosen nach längerer Bemühung wieder ins Leben zurückzurufen, worauf er ins Krankenhaus übergeführt wurde. Dort wurde festgestellt, daß der Lebensmüde vor kurzem seinen Arbeitsplatz in Prag verloren hatte und sich seither um die Wiederverlangung einer Erwerbsmöglichkeit bemüht hat. Da alle seine Versuche, wieder Arbeit zu erhalten, schlußfolgung, wollte er aus dem Leben scheiden. Seine Tat hatte er wohl vorbereitet: nachdem er, auf einem Steinhaufen sitzend, den Kopf in die Schlinge gesteckt und den Mund mit einem Taschentuch verbunden hatte, setzte er sich die Hände und sprang dann von den Steinen. Das Hinzufommen von Passanten verhinderte, daß er seine Absicht erreichte, und dem Leben wiedergegeben wurde... einem Leben, das weder Arbeit, noch Brot für ihn hat!...

Drama der Jugend unserer Zeit.

Angeichts der Aussichtslosigkeit einer Ehe-schließung beschloßen der in der Lobositzer Glasstofffabrik beschäftigt gewesene Arbeiter Josef Palencia aus Schelchowitz und seine Geliebte, das 18-jährige Dienstmädchen Juliane Seif, die bei einem Landwirt in Schelchowitz in Arbeit fand, ihrem Leben freiwillig ein Ende zu bereiten. Das Paar begab sich in früher Morgenstunden auf den Bahnhöfen der Strecke gegen Auffsig und ließ sich auf den Schienen nieder, so den Tod erwartend. Schon kurze Zeit darauf kam ein Zug, und obwohl der Lokomotivführer im letzten Augenblick abzubremsen versuchte, gelang den beiden jungen Leuten ihr unglückliches Vorhaben: sie wurden von den Räder des Zuges erfasst und auf der Stelle getötet.

Er redt mit de Händ...

„Und Gitters Händel! — — Verschwörend, abweisend, drohend zar Faust geballt, dann wieder hoch ausgestreckt, in eleganter Gestalt schwebende Hebermänge schwebend vermittelnd, um endlich in zusammenfassender Gebärde hochgehoben die alles fuppelartig überwölbende Schlußfolgerung zu formen — ein einzigartiger unvergleichlicher Anblick.“
(Zeitartikel des „Volkschen Beobachters“, Nr. 156.)

Steinach in der Nationalpartei?

Die anstehende Nationalpartei unternimmt eben jetzt einen letzten Versuch, ihr Lebensalter zu verlängern. Sie wendet sich mit besonderem Nachdruck an die Jugend. Mit Aufmärschen, Schmäuzen und allem Drum und Dron, das auch im verbotenen Nationalsozialistischen Jugendverband lebendig war, will sie den Nachwuchs an sich binden und sie läßt sich ihre Bemühungen etwas kosten. Abgeordnete pilgern aus weiter Ferne zu den verschiedenen Goulogungen der „Grenzlandjugend“. Alle Führer werden aufgebieten um die Gunst der Jugend zu buhlen, die Parteimitglieder werden mobilisiert und fürs erste geht die Sache ansehnlich gut. Die Nationalsozialisten sind nämlich durch das Verbot ihres Jugendverbandes ein wenig gehandicapt und diesen Unstand nützen die waderen Männer von der Nationalpartei gründlich aus. Beim letzten Goulogungstag in Galda, der für die Nationalpartei unter der Jugend werden sollte, ist der

Rüstet zum Kindertag: 19. Juni.

Im letzten Augenblick...

Wie der polnische Dzeanflieger Hausner gerettet wurde.

London, 14. Juni. (Reuter.) Nach einer vom Kapitän jenes Kaptholant-Schiffes, das den polnischen Transozeanflieger Hausner auf offenem Meere rettete, eingegangenen radiotelegraphischen Mitteilung wurde der Flieger von den Meeresströmungen während der acht Tage, die er auf dem Brod seines Flugzeuges verbrachte, 1500 Meilen weit abgetrieben. Als er gerettet und an Bord des Rettungsbootes gebracht wurde, war er vollkommen erschöpft. Das Rettungsboot stieg in tiefer Nacht zum Ausbruch und man fand den Flieger beinahe leblos, doch hatte er immerhin noch so viel Kraft, daß er seinen Rettern zuflüstern konnte: „Ich danke Ihnen herzlich, Kapitän, ich habe die ganzen acht Tage auf Sie gewartet.“ Dann verlor Hausner das Bewußtsein.

Die am Bug des Kaptholant-Schiffes „Circe Shell“ aufgebaute Wache konnte sich lange nicht

darüber klar werden, was sie vor sich habe, als sie ein Brod von ungewöhnlicher Form erblickte, auf dem ein anscheinend lebloser Körper lag. Als jedoch der Dampf Strömungssignale gab, und der anscheinend leblose menschliche Körper sich wie ein Phantom erhob und einige verzweifelte Handbewegungen machte, begriff die Wache, daß es sich um einen Schiffbrüchigen handelt, und schlug Alarm.

Es fehlte nur sehr wenig, so hätte der Dampf der Schiffbrüchigen nicht bemerkt, da die Dämmerung rasch hereinbrach und die Schiffsbemannung erst im letzten Augenblick erkannte, daß es sich keineswegs um eine von der Meeresströmung auf das Meer getriebene losegeriffene Boje, sondern um die Trümmer eines Flugzeuges handelte, das nur mit dem Schwanz aus dem Meere emporragte.

Versuch, die alte Partei einer Steinachur zu unterziehen, deutlich zutage getreten. Gleichsam als Motto waren der Logung die Verse des „Parteiwandels“ Fleher vorangestellt:

Dier eine gottverfluchte Wand
Drauf losgerannt!!
Wer seri ist, wagt!
Wer sagt?!
Wer fragt,
Ob unser Schädel bricht?
Stirbt nur die Wand!
Und kützt sie nicht! —
Wer kerle, wer sind doch gerant!
Wegen die gottverfluchte Wand!

Da sie mit dem Kopf nicht durch können, wird es nur Beulen geben. Die Frage, ob der Schädel bricht, wird sich wohl von selbst entscheiden, wenn die Betroffenen merken werden, daß sich die Mühe nicht lohnt. Wenn aber die Führer und Parteimitglieder selber rennen, wäre das Ergebnis nur, daß es hohl klingt.

Ziehung der Klassenlotterie

- 120.000 K: 76.700.
- 50.000 K: 103.442.
- 20.000 K: 10.211, 21.063, 99.328.
- 10.000 K: 61.006, 63.892.
- 5000 K: 10.395, 12.506, 82.515, 78.400, 79.453, 81.450, 89.306, 96.022.
- 2000 K: 6532, 14.349, 19.021, 22.259, 31.755, 33.044, 38.851, 42.184, 49.130, 53.329, 57.500, 58.022, 60.020, 70.112, 73.597, 76.680, 81.554, 86.216, 87.618, 101.735, 103.609.

Unmensliche Lehrlingsausbeutung.

Die „Zukunft“ berichtet aus Chotischau:
Der Fleischhauer Wenzel Ruda beschäftigt einen 17-jährigen Lehrling im ersten Lehrjahre. Der Lehrling hat bei Ruda Kost und Verpflegung, jedoch keinen Heller Entlohnung oder Trinkgeld. Dafür aber muß der arme Bursche in der Woche 100 Stunden arbeiten, täglich 16—18 Stunden. Es kam auch schon vor, daß er bis 2 Uhr früh bei der Arbeit sein mußte.

Unter diesen Umständen kann von der Einhaltung des Lehrvertrages keine Rede sein. Der Lehrling, dem unter diesen Verhältnissen keine Zeit übrig bleiben kann, sich mit gleichgesinnten Altersgenossen anzusprechen oder zu erholen, muß — das liegt wohl auf der Hand — körperlich als auch seelisch die schwersten Schädigungen erleiden. Wo bleibt da zunächst die Gewerdegewerkschaft?

Die Ortsgruppe des Sozialistischen Jugendverbandes hat die notwendigen Schritte eingeleitet.

Ein prachtvoller Kommunist. Der kommunistische Stadtvorordnete Brodke wurde vom Schnellrichtungsgericht in Breslau wegen Beleidigung des sozialdemokratischen Bürgermeisters Rade zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt. Brodke hatte in der öffentlichen Stadtvorordnetenversammlung folgende geschmackvolle Aeußerung getan: „Da steht der Bürgermeister Rade, den vollgefressenen Strolch!“ Der Sekretär, dessen demnächstige Rüpelieren am letzten Donnerstag wiederum zum Aufstiegen der Breslauer Stadtvorordnetenversammlung führten, verfügt über ein ansehnliches Vorpatentregister, das u. a. Strafen wegen Fahrrad Diebstahls, schweren Diebstahls und Expreßraub aufweist.

Von einer Kreuzotter gebissen. Ebenso wie im Erzgebirge treten heuer die Schlangen im Rittselgebirge in ungewöhnlich großer Anzahl auf, so daß beim Betreten der Wälder und sonnigen Wiesenpfade im heurigen Sommer besondere Vorsicht geboten erscheint. Die Bissung der Reptilien wird bedauerlicherweise nicht mehr prämiert, so daß sich die giftige Brut noch stärker als bisher ausbreiten kann. In den letzten Wochen werden aus dem Mittel- und aus dem Erzgebirge mehrere Fälle von Schlangenbissen gemeldet, bei welchen es meist nur der

toschen ärztlichen Hilfe zuzuschreiben war, daß sie keinen tödlichen Verlauf nahmen. Am Samstag erhielt die bei Aufforstungsarbeiten beschäftigte Frieda Funke aus Lippel, als sie, im Grabe liegend, ausrührte, den Biss einer Kreuzotter, so daß sie mit schweren Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus nach Dux übergeführt werden mußte. Es sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß sich die Kreuzottergefahr im heurigen Sommer zu einer Plage von besonderen Ausmaßen auswachsen wird, weshalb immer und immer zur Vorsicht gemahnt werden muß!

Begen Nordberufes verhaftet. Vor etwa einer Woche wurde in Falkenau-Rittlich von einem jungen Mann auf die aus der Arbeit heimkehrende Anna Rabold ein Nordberufes unternommen, der jedoch nicht gelang, da der von dem Jüngling auf die Ueberfallene abgegangene Revolverfahrschlag fehlging. Darauf flüchtete der Begelagerer. Aufgrund der eingeleiteten Nachforschungen ist es nunmehr gelungen, des Täters in der Person des 27-jährigen Alfred Hausmann aus Saberschan bei Peitzmeritz auszuforschen und durch die Gendarmen zu verhaften.

Schredt eure Kinder nicht! Eine Kindertragedie ereignete sich in Gura bei Komorn. Der zwölfjährige Schulfreud Ludwig Bekete spielte sich auf dem Wege und warf einen Stein an die elektrische Leitung, wobei ein Isolator zerbrach. Die Eltern kündigten den Knaben an, daß wegen dieser Tat die Gendarmen ihn holen würden. Der Junge nahm sich diese Ankündigung so zu Herzen, daß er in den nahen Wald lief und sich erhängte.

Arbeiterlod. Bei der Abräumung eines Hauses in Preßburg erlitt der zwanzigjährige Arbeiter Alexander Jastolovic durch eine einstürzende Mauer einen Bruch des Schädelknochens. Der Schwerverletzte wurde von der Rettungstation ins Staatskrankenhaus gebracht, wo er bald darauf starb.

Tragik des Schulstufes. In Budapest wurden gestern in den Mittelschulen Budapests die Schulzeugnisse verteilt. Zwei Schüler haben wegen schlechten Fortganges Selbstmordversuche verübt und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Bei der Polizei liefen mehrere Abgangigkeitsanzeigen junger Mädchen und Knaben ein, die anscheinend auf die gleiche Ursache zurückzuführen sind.

Fürchterliche Tat einer Mutter. Die Frau des Straßenwärters Gudenaut in Oberfaasheim bei Colmar hat in einem Anfall geistiger Unmachtung ihren beiden Kindern, einem neun-jährigen Mädchen und einem acht-jährigen Knaben mit einer Art furchtbare Verletzungen zugefügt und sich dann selbst in der Scheune erhängt. Als der Mann von der Arbeit heimkehrte, fand er die Frau tot und die Kinder entsehrlich zugerichtet auf. Sie dürften schwerlich mit dem Leben davon kommen.

Ein Schnellzug fährt dem andern in die Flanke. Bundesri Reiter vor der italienischen Station Mestre fuhr heute vormittags der Schnellzug Preco-Benedig dem Schnellzug Benedig-Mailand bei voller Fahrt in die Flanke. Das Unglück ereignete sich offenbar infolge schlechter Weichenstellung. Bei dem Zusammenstoß wurden 3 Reisende und sieben Eisenbahnangestellte verletzt. Die Verletzungen zweier Personen sind schwer.

Was die ärztliche Wissenschaft vermag. Aus Wien wird gemeldet: Eine Eisenbahnergattin verfuhrte, durch einen Herzhitz Selbstmord zu verüben. Dank der samellen Arbeit der Rettungsgesellschaft, die die Lebensmüde sofort in das Wiedner Krankenhaus brachte, konnte die Frau durch eine Herzoperation gerettet werden. Die Frau hatte mit ihrem Mann einen heftigen Streit. Plötzlich ergriff die Frau ein großes Küchenmesser und stieß es sich in die Herzgegend. Der Arzt der sofort berufenen „Rettung“ erkannte sofort, daß der Herzmuskel getroffen war und alarmierte das Wiedner

Vom Rundfunk Der erste sozialdemokratische Sender.

Der erste sozialdemokratische Sender wird in wenigen Tagen in New York eröffnet. Der dortige jüdisch-sozialistische „Vorwärts“ hat unter seinen Lesern und Freunden 120.000 Dollar für einen Sender gesammelt, um neben dem rein kapitalistischen amerikanischen Rundfunk auch die Arbeiterbewegung zu Wort kommen zu lassen. Es wird ausdrücklich betont, daß allen Wertatigen gedient werden soll und daß besonders auch die Regier, die bisher im Rundfunk nur als Musfanten geduldet wurden, zu Wort kommen sollen. Das Eröffnungsprogramm des Senders, der zu den stärksten der Welt gehört, bringt unter anderem die „Internationale“ und Reden von Voche und Abramowitsch, die in Berlin auf Schallplatten aufgenommen worden sind. Der Sender wird in englischer und jiddischer Sprache senden. Es soll ihm auch später ein Kurzwellensender angegliedert werden.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Donnerstag.

Prag: 6.15 Gymnastik, 11.00 Schallplatten 14.30 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Roudho: Neue Bücher, Schmidt: Wissenstheorie über Schöpfungen. — Brünn: 18.00 Frauenklub, 18.25 Deutsche Sendung: Seodolaine Perina: Die schöne Böhme. — Währ. Ostrau: 12.30 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Fröhlich: Die Bedeutung der Radiotechnik, 19.00 Unverteilungsmusik. — Berlin: 15.20 Aus Arbeit und Leben, 16.30 Kammerorchesterkonzert. — Hamburg: 20.00 Dzygamenteder und Diebelwidermalger, 22.50 Deutsche Langmusik. — Königsberg: 20.05 Musik für Straße und Klavier. — Langenberg: 20.00 Europa Angl. — Leipzig: 19.30 Orchesterkonzert, 21.30 Wunder aus Dr. Böckel. — München: 20.30 Einzel Letterreich. — Wien: 17.00 Internationaler Wettbewerb für Gesang und Violone, 21.00 X. Internationales Musikfest, Orchesterkonzert.

Krankenhaus für sofortige Herzoperation. So gleich wurde der Verkehr abgeleitet, die Tore der Einsahrt geöffnet und alles zur Operation vorbereitet. Schon nach fünf Minuten laufe das Rettungsauto in den Spitalshof und die Lebensmüde kam sofort auf den Operationstisch. Die Frau dürfte vollkommen genesen.

Stroßenbahnunfall. In Lyon (Frankreich) wurde auf eine Stroßenbahn, die dem Vorortverkehr dient, ein Anschlag verübt. 25 Personen trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon. Die Täter hatten einen großen Stein auf die Schienen gelegt, den der Stroßenbahnführer nicht bemerkte. Wogen und Anhänger entgleiten und stürzten um, wobei sie vollständig zertrümmert wurden.

Feuerterscheitelpolitik. Gegen ein Parteireferat des Wiener Parlamentgebäudes wurde Montag früh ein Unbekannter eine mit Karbid gefüllte Bombe geschleudert. Das Feuer wurde zertrümmert. Die Polizei untersucht noch, ob es sich um einen Anschlag oder nur um einen groben Unfug handelt.

Lebendig begraben. Seit Donnerstag vergangener Woche ist in Bourg (Frankreich) ein Brauener in 26 Meter Tiefe eingeschlossen. Der Unglückliche wurde durch einen Erdbeben verschüttet. Nachdem es am Freitag gelungen war, den lebendig Begrabenen von oben herab ein Luftrohr zuzuleiten, stürzten am Samstag neue Erdmassen nach, die das begonnene Rettungswerk fast unterbrochen. Der Einschlossene gab noch am Montag früh Lebenszeichen von sich. Eine Kampagne Frontiere arbeitet fieberhaft an der Aushebung eines Schotes, um auf diese Weise dem Betroffenen um sein Leben kämpfenden die Erlösung zu bringen. Es besteht noch immer Hoffnung, den Brauener lebend zu bergen.

Herriot und der Herausgeber einer Gymnasialzeitung. Aus Paris wird berichtet: In einem ansehnlichen Zwischenfall kam es kürzlich bei einem Preßempfang Herriot auf dem Canal d'Orsay. In den Journalisten hatte sich ein etwa vierzigjähriger Schulbus eingeschmuggelt, der ihren politischen Diskussionen mit gespanntester Aufmerksamkeit zuhörte. Ein den Ordnungsdienst vergebender Polizist trat auf den Knirps zu: „Was hast du hier zu suchen, Kleiner? Schau, daß du heimkommst!“ — „Warum denn?“, meinte sich der kleine Mann. „Ich habe doch ein Recht, hier zu sein. Ich bin ja Zeitungsherausgeber.“ Allgemeine Verblüffung. In diesem Augenblick tritt Herriot ein. Der winzige Zeitungsherausgeber geht auf ihn zu, verbeugt sich artig und sagt verbindlich: „Herr Ministerpräsident, ich habe die Ehre, mich vorzustellen. Mein Name ist Bougnon, ich bin Ingenieur und außerdem Herausgeber und Chefredakteur der Zeitung „Der kleine Gymnasialist“. Darf ich Sie um einen Artikel für mein Blatt bitten?“ Lächelnd nimmt Herriot den Jungen bei der Hand, führt ihn in den Konferenzsaal und schreibt dort den gewünschten Beitrag.

„Mein lieber Herr Chefredakteur! Als gelegentlicher Mitarbeiter Ihres sehr geschätzten Blattes muß ich Ihnen zu meinem Bedauern erklären, daß meine Erinnerungen aus der Jugendzeit etwas verblaßt sind. Immerhin erinnere ich mich noch an eine gewisse kleine Dorfschule, in der ich lesen und schreiben lernte. Ich kann heute noch lesen, aller dings nur mit Brillen, aber seit ich in der Politik tätig bin, kann ich nicht mehr schreiben. Genehmigt Sie, Ihr geehrter Herr Chefredakteur, den Ausdrück meiner vollkommenen Hochachtung, Herriot.“

Familiendrama.

Vier Personen vor der Ermittlung erschossen.

In Südschlesien in Liebenburg spielte sich ein blutiges Familiendrama ab, dem fünf Menschenleben zum Opfer fielen. Ein reicher Bäuerer der Stadt, Georg Koch, hatte vor drei Jahren sein Vermögen unter seine beiden Söhne aufgeteilt. Er lebte im geläufigen und frohen im oberen Stock seines Wohnhauses. Der eine der beiden Brüder, Oskar Koch, der bei der Aufstellung Landbesitz und ein Sanatorium erhalten hatte, verlor infolge der Wirtschaftskrise alles, was er hatte und lebte in größter Armut in einem Zimmerchen des väterlichen Hauses. Der zweite Bruder, Karl Koch, ein Arzt, dem bei der Aufteilung das Wohnhaus zugewiesen war, wünschte, daß der Bruder die Wohnung verlasse und erwirkte eine gerichtliche Räumungsverfügung. Als sein Bruder Oskar von dieser Verfügung erfahren hatte, äußerte er: "Ich werde gehen, aber mit mir die ganze Familie." Kurz darauf stürzte er den Bruder durch einen Kopfschuß nieder. Der Frau des Bruders und seiner peroxide zu Besuch weilenden verheirateten Schwester bereitete er dasselbe Schicksal. Seiner Nichte gelang es, zu flüchten und die Polizei zu benachrichtigen.

Der Täter hatte inzwischen die Leichen seiner Opfer auf den Hof geschleppt und sich dort durch einen Schuß in den Mund selbst entleert. Der alte Vater, der, gekümmert am Hofenfenster sitzend, die ganze Tragödie mit ansehen mußte, fand, vom Schläge getroffen, tot zu Boden.

Die Nordbuben des Dritten Reichs. In Aaspach im Taunus veranstalteten die Nazis mit Unterstützung von dreihundert meist aus Frankfurt a. Main stammenden SA- und SS-Leuten eine Kundgebung. Einige Arbeiter, die der Versammlung beiwohnen wollten, wurden von den Nazis mit Schlagringen, Gummiknüppeln und Totschlägern bearbeitet. Einer erlitt schwere Kopfverletzungen. Die Kundgebung wurde sogleich nach diesem Zwischenfall verboten. Bei einer Durchsuchung der saftreichen Nordbuben fand man drei Dolche. Es wird vermutet, daß eine ganze Reihe von Hochverrätern vorher beiseite geschafft worden war.

Die Lieblinge der Barone wüten. Am Berliner Norden kam es Sonntag zu schweren Ausschreitungen nationalsozialistischer Mobs. Das Hiesler-Gesindel zog durch die Straßen, schlug Passanten nieder und stürmte ein kommunistisches Verkehrslokal. Unter wildem Geschrei machten die Banditen förmlich Jagd auf mißliebige Personen, wobei sie nach bekannter Manier in vielfacher Uebermacht über das Publikum herfielen. In einen Einladungen, in dem Reichsbannerleute zu verkehren pflegen, brach ein Trupp Banditen mit gezogenem Revolver offensichtlich in der Absicht ein, anwesende Gegner niederzuschlagen. Als die Polizei erschien, flüchteten die Nordbuben in ihr Verkehrslokal. Der Polizei gelang es, 17 Roubies festzunehmen, die der politischen Polizei zugeteilt wurden.

Die fliegenden Feuerfresser. In Edinburgh (England) wird zur Zeit eine Flugzeughalle errichtet, die einem Feuerlöschung der Luft als Garage dienen soll. Dieser "fliegenden Feuerlöschung" soll aus fünf Windmühlensflugzeugen bestehen, die in der Luft über dem Brandherd halten und feuerlöschende Chemikalien abwerfen sollen. Wenn sich die Reparatur bewähren sollte, wird man alle englischen

Großstädte mit detarrigen Windmühlensflugzeugen ausrüsten.

Schule für Wunderfinder. In Chicago wurde dieser Tage eine Schule eröffnet, die nur für Kinder bestimmt ist, die in ihrer Vernunftigkeit den Durchschnitt "tunlich" überlegen. Die Northwestern University betreut diese Schule. Aus ganz USA sind schon Anträge von Eltern eingelaufen, die ihre Wunderfinder hier unterbringen möchten.

Ueber die Privatversicherungsanstalten im Jahre 1930 sind in Nummer 7-12 der "Mitteilungen des Staatlichen Staatsamtes" ausführliche Angaben enthalten. Die Daten beziehen sich auf die Lebens- und Schadenversicherung bei den großen in-

und ausländischen Anstalten. Außerdem finden sich auch Angaben über die Feuer- und Viehvericherung bei den kleineren Versicherungsvereinen. Die Tabellen enthalten Daten über alle 47 großen inländischen Versicherungsanstalten. Davon sind 35 Altersgesellschaften (von diesen betreiben 18 Lebens- und 23 Schadenversicherung) und 22 gegenseitige Versicherungsanstalten (von ihnen betreiben 9 Lebens- und 17 Schadenversicherung). Die 21 ausländischen sind durchwegs Aktien-Versicherungsanstalten (davon betreiben 7 Lebens- und 16 Schadenversicherung). Die "Mitteilungen" sind für 6 K durch sämtliche Buchhandlungen bei der Firma Bursil u. Kohout, Prag II, Baclavské náměstí zu beziehen.

Eine Fruchtabtreibung wider Wissen und Willen

Ein bestialischer Hochstapler und Heiratsschwindler.

Prag, 14. Juni. Der Fall, der vor dem heutigen Schwurgericht zur Verhandlung gelangte, dürfte in der Kriminalgeschichte wohl kaum seinesgleichen finden. Wir haben auch kaum je einen Fall erlebt, der einen so ungetreuen Weibchen vor dem Täter herbeizieht, wie dieser heutige Prozeß gegen den dreißigjährigen Musiker Edward Slička. Er ist anwesend des Verbrechens gegen das lebende Leben, begangen an einer fremden Person, ohne deren Einwilligung, ferner des mehrfachen Betruges, insbesondere der Urkundenfälschung und der Falschmeldung.

Der Angeklagte, der verheiratet ist, schrieb auf ein Heiratsinserat, das die Wägritzer Beamtin Marie C. in der "Karobni Politika" veröffentlicht hatte, und stellte sich in diesem Schreiben als Doktor der Medizin und Assistenzarzt des hiesigen Krankenhauses hin. Er lehnte sich nach einem ihm und einer verständigen Frau. So machte er die Bekanntschaft des sehr hübschen und ebenso unerfahrenen jungen Mädchens, das ihn schnell lieb gewann und ihn alsobald ihrer Mutter vorstellte. Der Junge spielte seine Souveränität aus. Er jähelte seinen Peinigerin, indem er eigenhändig das W.D. vor seinen Namen setzte, fälschte das polizeiliche Meldeformular in gleicher Weise. Mehrmals war er in Gefahr, entlarvt zu werden, weil er sich allzu frech auf die Bekanntschaft von "Kollegen" berufen hatte, die mit der Familie seiner "Braut" bekannt waren; doch wußte er sich mit einem Raffement und einer Dreistigkeit sondergleichen aus allen Bedrängnissen herauszuschlagen und genoh das vollste Vertrauen des Mädchens wie auch der Mutter.

Viele hatte auch die Frage der Mitgift mit dem künftigen Schwiegermutter bereinigt, wobei sich tiefer so großzügig und abemüht zeigte, daß die beiden Frauen in ihrer günstigen Meinung noch bestärkt wurden. Einem solchen Praxierempler von Schwiegermutter konnte man natürlich keinen Roub geben, wenn er bis und do eine "Kleinigkeit" verlangte, um seine Existenz sicherzustellen. Um die erforderlichen Belege war der Gauner nie verlegen. So legte er z. B. eine Falschheit des akademischen Denales Her die "Eintreibung seiner Dienstzeit" vor, ein kurzes Dokument, das natürlich gefälscht war, aber großen Eindruck machte und ihm Gelegenheit gab, seine künftige Schwiegermutter kräftig anzupumpen. Ein andermal brauchte er wieder 3000 Kronen für die "Physikatsprüfung" und bekam sie. Vor Weihnachten des Vorjahres erschien

er freischaffend und schäwenke ein Dokument in der Hand. Es war ein "Ernennungsdekret", durch welches "Doktor" Slička zum Distriktsarzt im Städtischen Bezirk ernannt wurde. Ueberflüssig zu erwähnen, daß das Dokument kein Siegel und Unterschrift gefälscht war. Die künftige Schwiegermutter kostete diese "Ernennung" über 5000 K, die er ihr gefälscht im ersten Freudenrausch herausgelodert wußte. Der gefonnene finanzielle Schaden beläuft sich auf 12.000 K.

Soweit konnte man die Sache von der humanitären Seite nehmen. Es wurde eine Tragödie. Der Gauner begnügte sich nicht mit der finanziellen Beute, sondern wußte das Mädchen auch zum geistlichen Verfall zu überreden. Bereits nach Weihnachten teilte sie dem "Bräutigam" ihre Befürchtungen mit. Doch war sie keineswegs über ihren Zustand im Klaren — der Fluß der sittlich-religiösen Erziehung, die den heranwachsenden Menschen über die primitivsten physiologischen Vorgänge nicht aufklärt.

"Doktor" Slička nahm darauf eine "Unter-suchung" vor, wobei er seine "Braut" damit röstete, daß "alles in bester Ordnung" sei.

Der Unhold machte im Laufe dieser Untersuchung mit einer großen Injektionspritze einen Einstich in die Gebärmutter.

Die Folgen dieses verbrecherischen Aufzuges stellten sich prompt ein. Es kam zu einem Abortus, gleichzeitig aber zu einer schweren Entzündung der Geschlechtsorgane und der Paralyse, so daß die Arme erst nach langer qualvoller Spezialbehandlung wieder hergestellt werden konnte. Als "Doktor" Slička merkte, daß die Sache brenzlich werde, schickte er ein Telegramm, daß seine Mutter gestorben sei, worüber er sich angeblich "fast blind geweint" habe. Damit verschwand er. Als er verhaftet wurde, war er eben im Begriff,

zwei neue Bekanntschaften ähnlicher Art anzuknüpfen.

Der Junge ist im wesentlichen geschwändig, will aber glauben machen, daß seine "Braut" mit dem Eingriff einverstanden gewesen sei, eine Behauptung, die natürlich niemand ernst nehmen kann. Die Verhandlung vollzog sich zeitweise unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Die Geschworenen bejahten förmliche Schuldfragen, worauf der Gerichtshof (Vorl. Vizepräsident Boudel) den Angeklagten zu

sechs Jahren schweren und verschärften Kerkers verurteilte. Die Anklage vertat Staatsanwalt Dr. Urban.

Greta Garbos Ende.

Wie sie anfing. — Die Jugend berühmter Filmstarkeiter. — Mary Dreflers Martyrium.

Die Gerüchte, wonach Greta Garbo dem Film endgültig Adieu gesagt hat, scheinen sich zu bestätigen. Ihr Rückzug geschah genau in denselben Formen, in denen sie bisher ihr Leben in Hollywood gelebt hat — abgeschlossen von aller Welt, mit niemandem vertraut, ein einsamer Mensch. Damit hat eine beispiellose Laufbahn ihr Ende gefunden. Angefangen hat die Schauspielerin in einem kleinen Freizeitsgeschäft, wo sie mit 14 Jahren die Kunden einzuführen hatte. Sie hat auch aus ihrer Herkunft nie einen Hehl gemacht, während andere Filmstarspieler oft sorgsam zu verbergen suchen, daß sie aus dem Proletariat kamen. So war Ramon Novarro Verkäufer in einem kleinen Kolonialwarengeschäft in Mexiko. Mit sechzehn Jahren hatte er diese Tätigkeit beginnen müssen. Sein Gehalt war überaus winzig, und trotzdem brachte er es fertig, immer noch eine Kleinigkeit zu sparen, denn er konnte kein anderes Ziel, als das, nach Hollywood zu fahren, um dort berühmt zu werden. Als er endlich das Reisegeld beisammen hatte, führte er denn auch seinen Plan aus. Allerdings hätte ihm sein Wagen nicht viel genützt, wenn ihm nicht ein unglücklicher und doch glücklicher Zufall zu Hilfe gekommen wäre. Vergänglich lief der junge Novarro von Bureau zu Bureau, vergänglich wartete er in den Vorzimmern der Filmregisseure, niemand wollte den Anfänger beschäftigen. In traurigen Gedanken versunken, machte er eines Tages einen Spaziergang in der Umgebung von Hollywood. Ueber seine Zukunft nachgrübelnd, achtete er nicht darauf, daß sich ihm ein Auto in schneller Fahrt näherte. Ehe er es sich verfab, lag er am Boden, das Auto hatte ihn gestreift. Das aber sollte sein Glück sein, denn der Lenker des Autos war Rudolf Valentino, der den Anfänger zur Entschädigung für den erlittenen Schaden bei einer Filmgesellschaft unterbrachte.

Buster Keaton dagegen war schon im Milieu geboren, seine Eltern traten in einem Variete auf, das durch die Vereinigten Staaten reiste. Auch er machte schon kleine Kunststücke, erhielt dafür aber nur ein paar Pfennige. Sein Taschengeld verdiente er sich damit, daß er sich eine Kaninchenzucht anlegte. Ab und zu kaufte ein Varietebesitzer dem kleinen Jücker ein Kaninchen ab.

Geschäftstüchtig war auch John Gilbert, als er noch kein Geld besaß. Auch seine Eltern waren am Theater, der kleine John wuchs also in der Schauspielermelt auf. Er machte für die Künstler keine Gänge, und diese beschenkten den aufgeweckten Knaben reichlich. So kam es, daß John schon als Kind über etwas Geld verfügen konnte.

Mit einer merkwürdigen Tätigkeit verdiente die in Amerika sehr bekannte Schauspielerin Drefler ihr erstes Geld. Sie trat an einer Schmierentomodie in einem Märchenstück als Engel auf. Dabei mußte sie auf einem wackeligen Podest stehen, sie durfte sich nicht rühren. Vester kam es vor, daß das Podest umstürzte und das arme kleine Mädchen einige Stufen herunterfiel. Darüber anstürzten sich die Zuschauer förmlich, aber das Kind hatte stets große Schmerzen dabei.

Ruhrgebiet ohne Ruß.

Von Erich Grisar.

Das Ruhrgebiet war einmal der exponiertste Bezirk deutscher Arbeit. Tag und Nacht dröhnten die Hammerwerke, Hochöfen schleuderten ihre Glut gegen den nächtlichen Himmel. Die Räder der Seilseiben auf den Zehentürmen drehten sich flink, auf allen Wegen sah man Arbeiter, die zu ihrer Arbeitsstätte pilgerten. Bergleute, Hüttenarbeiter, Maurer. Ueberall wehten bunte Nichtfräule in dem vom Ruß rauchender Schloten durchdrungenen Winde.

Es war einmal. Wohl rauchen noch Schloten im Ruhrgebiet, aber ihre Zahl ist so zurückgegangen, daß man sie finden muß. Aber man braucht sie nicht suchen. An den Krügen, die länger laudert bleiben, an den Taschentüchern und vielen anderen Dingen kann man es merken. Man muß nur die Frauen fragen, die längst nicht mehr so schwer zu kämpfen haben gegen den Ruß, der sie sonst in Minuten um den Fleiß ihrer Arbeit brachte. Dafür kämpfen sie nun gegen den Hunger, ein Kampf, der viel schwerer ist.

Zeche auf Zeche ist in den vergangenen Jahren stillgelegt worden

und an mehr als einer Stelle, wo noch vor fünf Jahren ein Zehenturm sich erhob, sieht man heute Ruinen. Verfallende Kesselhäuser, deren Kessel abtransportiert und verdröhtet wurden. Gestürzte Schloten und neben abmontierten Schachtbauten, riesigen Grabhügeln gleich, verlassene Halden, die das erste Grün überwuchert.

Natürlich sind nicht alle Zechen stillgelegt worden. Es sind sogar neue Schächte niedergebracht worden und die Bekämpfung der Bergarbeiterschaft ist im Gange, aber das änderte schon vor der Krise nichts an der Tatsache, daß man die freierwerbenden Bergleute nicht mehr braucht. Die stehen nun seit Jahr und Tag an den Arbeitsämtern herum und warten. Warten auf bessere Zeiten, aber da ihnen das Warten zu lange dauert und sie nach wie vor Kohlen brauchen, um ihre armeneligen Stuben zu heizen,

beginnen sie überall da, wo sie dicht unter dem Boden Kohle vermuten,

keine Miniaturschächte

zu graben. Meist schließen sich drei oder vier Kumpels zusammen, die dann, so lange es gut geht, nach Kohle buddeln. Aber es geht nie lange gut, denn kaum haben sie den ersten Eimer voll Kohlen oben, kommt die Polizei und schließt die Schächte wieder.

Es könnte doch sein, daß so ein notdürftiger Schacht einbricht und der arme Kumpel, der ihn angelegt hat, verunglückt. Wenn er auf einer richtigen Grube, deren Aktien an der Börse gehandelt werden, verunglückt, da kann die Polizei nichts dagegen machen, das ist Bergmannslos, da kommt auch keine Feuerweh, um den Schacht zuzuschmeißen, im Gegenteil, sie hilft noch ihn ausbessern, damit die Förderung recht bald wieder rund geht, aber so ein kleiner Schacht, der nur zehn Meter tief ist und an dem, außer jenem der hier seine Kohlen fördert, niemand Interesse hat, das ist was anders. Aber der Bergmann, der sein ganzes Leben hindurch mit der Kohle auf du und du gelebt hat, verzichtet nicht so leicht auf die Kohle. Darf er die Kohlen, die unter seinen Füßen liegen und die er gern mit seiner Hände Arbeit ans Licht fördern möchte, nicht nehmen, holt er sie sich von den hohen Halden, die überall vor seiner Nase liegen. Schließlich hat er doch selbst geschoffen, die Schächte auszubauen, aus denen die Kohlen gefördert werden und sehr oft hat er die Kohlen, die jetzt auf Halde liegen, noch mit eigener Hand so gemacht. Freilich, solange die Kohle im Berg festlag und er im Lohn der Grube stand, dürfte er an die Kohle. Und je mehr Kohlen er aus dem Berg holte, desto besser war er angesehen, aber nun, wo sie auf dem großen Berg über der Erde liegt, darf er nicht mehr heran. Da daß die Zeche auf. Sie hat eifrige Wächter bestellt, die Tag und Nacht um die Kohlenhalden herumgehen und aufpassen, daß sich niemand beim Ueberklettern eines Stachelstahns die Nase zerreiht, die ja doch meist die letzte Hofe des betreffenden ist. Und so kommt es denn, daß man in diesem Winter, der zu allem Unglück auch noch so lange gedauert hat, mal in Dori-

mund, mal in Duisburg, mal in Essen und mal in Bochum in der Zeitung lesen konnte: Wächter erschießt Kohlenklieb.

Wer den Augen der Kohlenwächter, den Gefahren des eigenen Schachtes, für dessen Ausbau meist nur schlechtes Material zur Verfügung steht, entging, der entgeht doch nicht den

Augeln der Zollwächter.

Die Grenze ist zu nahe und die Preise für Kaffee, Zigaretten und andere Dinge sind durch Jölle zu sehr in die Höhe getrieben als daß nicht ein Mensch, der gebündelt ist von seiner freien Zeit einen vernünftigen Gebrauch zu machen, auf die Idee kommen müßte, seinen Bedarf jenseits der Grenze im gelobten Land der billigen Lebens- und Genussmittel zu decken. Und natürlich für den Nachbarn etwas mitzubringen. Von solcher Ueberlegung bis zum gewerbmäßigen Schmuggel mit eigenem Auto und was dazu gehört, ist nicht weit und so ist denn das Grenzland in den letzten Jahren ständig Zeuge erbitterter Kämpfe zwischen Zollnern und Schmugglern gewesen. Aber die Schmuggler sind doch wohl klüger als die Zollner, denn man kann nach wie vor vor allen Arbeitsämtern des Reviers geschmuggelte Zigaretten und Tabake kaufen und es gibt nicht wenige Kaffeegeheißte, die über Rückgang ihres Umsatzes klagen, obwohl in der nächsten Nachbarschaft mehr Kaffee getrunken wird als zuvor.

Ein anderes Zeichen der Krise, die dem ganzen Revier ihren Stempel aufgedrückt hat, sind die mit leeren Waggons verstopften Geleise der Güterbahnhöfe. Vordem ist die Zeit, wo die Zechen und Werke mehr Waggons anforderten als sie benötigten, weil die Reichsbahn ihren Bedarf nur teilweise befriedigen konnte.

So vieles ist heute vorbei. Auch der Traum von den wachsenden Ruhrstädten. Fast alle Großstädte des Ruhrgebietes haben in den letzten Jahren durch Eingemeindung einen scheinbaren Zuwachs an Einwohnern gehabt. Und alle Großstädte des Reviers glaubten dem scheinbaren Zuwachs Rechnung tragen zu müssen durch die Erstellung repräsentabler Gebäude. So sind Stadhous, Deutschlandhaus, Westfalenhaus

und andere Turmbauten entstanden, die heute zum größten Teile leer stehen und den Städten, denen man meist das Risiko aufgeballt hat, mit großen Zuschüssen das Leben schwer machen.

Und doch, wer mit der Bahn das Ruhrgebiet durchfährt, wird nicht allzuviel von der Wirtschaftskrisenkrampf sehen. Die Stempelstellen liegen ja nicht an den Brennpunkten des Verkehrs. Und die engen Wohnungen und Baracken, in denen die Erwerbslosen wohnen, liegen ebenfalls nicht hier. Weiden die Hochöfen, aber die sehen, auch wenn sie kalt sind, nicht viel anders aus als vordem als sie warm waren. Wenn man Glück hat, kann man vom Zuge aus, sogar einen frischen Abstieg sehen und sich einbilden, das ginge Tag und Nacht so wie in der besseren Zeit. Fährt man durch Gelsenkirchen, lockt die bemalte Front eines Dampfes zu einer Vergnügungsfahrt mit den bekannten Houbdampfern und in Duisburg bekommt man sogar ein Bild rastloser Tätigkeit zu sehen. Hier sind dicht neben der Bahn ganze Häuserblöcke niedergelegt worden, um Platz für den neuen Bahnhof, die neue Post und vor allem für das sechste Gleis der Strecke Köln-Dortmund zu schaffen, das als Ersatz für die dem Revier versagte Schnellbahn in besseren Zeiten geplant wurde und nun, wo die übrigen Gleise kaum noch so stark benutzt werden wie vordem, angebaut wird.

Es gehören also schon scharfe Augen dazu, um bei einem flüchtigen Besuch im Revier die Zeichen der augenblicklichen Not zu sehen und richtig zu deuten, aber wer sie hat, sieht auch, daß heute wieder wie in Kriegsjahren jedes Fleckchen und Eckchen Land unter die Pflugchar genommen wurde und wer nicht nur scharfe Augen sondern auch scharfe Ohren hat, der kann hören, daß das Gemäse im Revier heute besser wächst als es je in den letzten dreißig Jahren gewachsen ist, denn die Luft im Revier ist um vieles besser geworden, seit so viele Schornsteine nicht mehr rauchen. Darüber mögen die Hygieniker sich freuen, den andern, die lieber weniger gesund als hungrig sind, macht das Ruhrrevier ohne Ruß weniger Freude.

